

Henry Picker

**Hitlers Tischgespräche
im Führerhauptquartier**



Technische Erläuterungen zur Neuausgabe

Kurze ergänzende *Hinweise* zur Verdeutlichung der Tischgespräche (z. B. Daten, Orte, Dienstgrade, Dienststellungen usw.) wurden jeweils hinter dem Bezugswort in Klammern eingefügt.

Anmerkungen, die zum Verständnis und zur Erläuterung von Personen, Ereignissen usw. erforderlich waren, wurden als Fußnoten unten auf die zugehörige Seite gestellt und im gesamten Buch durchlaufend nummeriert. Auf eine Kommentierung in den Anmerkungen wurde bewusst verzichtet. In diesem Zusammenhang wird auf die wissenschaftlichen Wertungen und die Literaturverweise in den von Professor Dr. Andreas Hillgruber verfassten Anmerkungen der vorangegangenen Ausgaben verwiesen.

Ausführliche *Erläuterungen* zum besseren Verständnis der Tischgespräche insbesondere für den Leser, der diese Zeit nicht erlebt hat, sowie *Ergänzungen*, die auf der Kenntnis des Autors von bisher unbekannten Quellen, auf den Archivalien des Hitler-Nachlasses und auf Augenzeugenberichten beruhen, sind innerhalb der Tischgespräche jeweils als Absatz eingeschoben und durch Kursivschrift kenntlich gemacht worden. Wo in solchen Einschüben Zitate vorkommen, befinden sich die Belege hierzu im Archiv des Autors.

Der Zusatz F. d. R. bei den Tischgesprächen Nr. 1 bis 36 (Auszüge aus den Originalsteno-grammen des Ministerialrats Heim) bedeutet, dass der Autor die Verantwortung für die Richtigkeit übernimmt.

Zur Einführung:
Die Persönlichkeit und Politik Adolf Hitlers
Entstehungsgeschichte der »Tischgespräche« im Führerhauptquartier

Nicht zu rechtfertigen oder zu verurteilen, ist der Sinn dieser Dokumentensammlung. Um Phänomene wie Hitler in ihren geschichtlichen Auswirkungen beurteilen zu können, braucht es viel Zeit und Abstand.

Aufgabe der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft, insbesondere in einer so welterschütternden Epoche wie der Hitlers, kann es nur sein, für die *Nachwelt die einwandfreien Unterlagen zu sichern* und so zu überliefern, »wie es wirklich gewesen« ist. Denn am Gewesenen versucht der denkende Mensch das Geschehnis seiner Zeit zu analysieren. Im Rückblick auf das, was vor ihm war, betrachtet er das historische Gelände, aus dem die Ereignisse seiner Gegenwart keimen und existent werden. So ergründet er die Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Lebens in den Gemeinschaften und im Zusammenwirken der Völker und Nationen unseres Planeten, gewinnt Vergleichsmaterial für die – in ihrem Ablauf immer wieder einmaligen – geschichtlichen Entwicklungen und erhält Maßstäbe für die Gestaltung der noch in Dunkel gehüllten Zukunft. Er muss sich nur hüten, als »Geschichte« lediglich die sichtbaren Ereignisse zu begreifen, die uns auf der Wanderbühne des irdischen Geschehens vor Augen treten, sondern vor allem jene inneren Antriebe aufspüren, die aus der Sphäre des Geistigen stammen und aus einem schlichten Normalbürger einen Weltveränderer wie Hitler formen, der da meint: »Die Erde ist wie ein Wanderpokal. Sie hat das Bestreben, immer in die Hand des Stärksten zu kommen« (Tischgespräch Nr. 106).

Gibt es bessere Unterlagen hierfür als *die intimsten Unterhaltungen eines Diktators wie Hitler*, zumal, wenn sie zu einer Zeit aufgezeichnet wurden, als er als Herrscher Europas vom Nordkap bis zur Sahara und vom Atlantik bis zum Kaukasus über 6,85 Millionen qkm mit 112,5 Millionen Deutschen und 250 Millionen Ausländern regierte und mit seinem Krieg, dem II. Weltkrieg, ein Siebtel der Erdoberfläche überzog?¹ Hinzu kommt, dass Hitlers Tischgespräche von mir nicht erst Jahre später und aus der Erinnerung zu Papier gebracht wurden wie diverse Hitler-Memoiren und die sonst publizierten »Gespräche mit Hitler« zumeist, sondern sofort. Bei jenen drei besonders langen Tischgesprächsaufzeichnungen von mir, die Hitler selbst gelesen hat, hat er zudem anerkannt, dass sie seine Gedanken und Darlegungen absolut präzise und einwandfrei wiedergaben.

Noch nie in der Weltgeschichte ist – wie der die Veröffentlichung dieser Dokumentensammlung 1951 erstmals ermöglichende Bundespräsident, Professor Theodor Heuss, erklärte – die

Schaffung eines solchen, in seiner Art einmaligen Werkes der Geschichtswissenschaft gelungen und von einem Welterschütterer wie Hitler *literarisch* ein gleichsam »historisches Foto« eingefangen worden. Und es wird auch kaum ein zweites Mal möglich werden, derartiges Material der Nachwelt zu überliefern, da jeder Staatsmann von Weltgeltung bei Kenntnis dieser Sammlung Selbstenthüllungen von ähnlicher Originalität, Vorbehaltslosigkeit und Vollständigkeit sorgfältigst vermeiden wird. Denn diese Niederschriften halten mit der Unbestechlichkeit des historisch, politisch und juristisch geschulten Beobachters fest, wie Hitler sich im Kreise seiner etwa 26 Mitarbeiter im Führerhauptquartier gab, seine Auffassungen, Entscheidungen und Maßnahmen interpretierte und sich zu den Problemen des Lebens und des Glaubens, des Volkes und der Staatsverwaltung, der Kultur und der Sozialgerechtigkeit, des Krieges und des Friedens stellte. Wenn die Welpresse dieses Werk daher als »eine unersetzliche Primärquelle« und als »a scientific document of the highest order« bezeichnete, dann sicher deshalb, weil Primärquellen auch bei Hitler Mangelware sind. Sein eigenes programmatisches Werk »Mein Kampf« diente bewusst dem Zweck, seine Person und seine Ideen zu propagieren. »Hitlers Zweites Buch«, 1928 verfasst, 1961 vom Deutschen Institut für Zeitgeschichte publiziert, war bereits 1929/1930 durch die politische Entwicklung derart überholt, dass Hitler dem Parteiverlag *Eher* die Veröffentlichung verbot und auf die Reinschrift-Korrektur des Manuskripts verzichtete.

Hitlers öffentliche Reden offenbarten von seinen Gedanken und Zielen jeweils nur so viel beziehungsweise so wenig, wie es die aktuellen Gegebenheiten erforderten; nur der Eingeweihte kann bei ihnen die Spreu vom Weizen trennen. Was Mitarbeiter-Biografien, Tagebuch-Memoiren, Historiker-Interpretationen, Erinnerungsprotokolle und überlieferte Gesprächsbruchstücke über Hitler aussagen, ist jeweils von der Sicht des Autors her subjektiv gefiltert. Ähnliches gilt von den Stenogrammen der Hitlerschen Lagebesprechungen, die – da von Zivil-Stenografen getätigt – von Militärs überarbeitet werden mussten. Mir dagegen ging es bei dieser Dokumentensammlung von vornherein nicht um meine Sicht der Probleme, sondern darum, planmäßig ein ausführliches Selbstzeugnis Hitlers über seine Person, seine Ideen und Ziele zu überliefern.

Da *Hitlers eigene Memoiren-Unterlagen* bei einem Flugzeugabschuss angeblich am 21. April 1945 verbrannten, sei klargestellt:

Das »Führerhauptquartier« war im II. Weltkrieg nicht nur der Name der obersten militärischen Befehlsstelle Deutschlands, sondern darüber hinaus – nicht zuletzt im Hinblick auf Hitlers zivile Funktionen als Staatsoberhaupt, Kanzler und Parteichef – die allgemeine Bezeichnung für Hitlers Aufenthaltsort, ganz gleich, ob es sich dabei um die vom Oberkommando der

Wehrmacht betreuten Hauptquartiere »Wolfsschanze« (bei Rastenburg in Ostpreußen), »Werwolf« (bei Winniza in der Ukraine), »Felsennest« (bei Münstereifel), »Wolfsschlucht« (in Bruly de Pèche), »Tannenberg« (am Kniebis im Schwarzwald), »Adlerhorst« (auf dem Ziegenberg im Taunus) und »Wolfsschlucht II« (bei Soissons) handelte oder um Hitlers sogenannten »Führeronderzug« (z. B. im Polen-, Jugoslawien- und Griechenlandfeldzug), um Hitlers »Berghof« auf dem Obersalzberg, um den »Führerbau« in München oder um die Reichskanzlei in Berlin.

Das Führerhauptquartier war bei der Totalität der Kriegführung im II. Weltkrieg, die das Politische ebenso wie das Militärische, das Wirtschaftliche ebenso wie das Wissenschaftlich-Technische umfasste, weder sachlich noch örtlich eine ausschließlich militärische Einrichtung. Es gehörten ihm eine Reihe echter Zivilisten an wie Hitlers Sekretär und Partei-Kanzlei-Leiter (d. h. Stellvertreter in der Parteileitung) Martin Bormann, die persönlichen Adjutanten Julius Schaub und Albert Bormann, der Verbindungsmann des Ostministeriums Dr. Werner Koeppen, der Autor dieses Buches als Repräsentant der Allgemeinen und Inneren Verwaltung und Oberregierungsrat des bäuerlich-demokratischen Landes Oldenburg, der Hauptschriftleiter Heinz Lorenz vom Deutschen Nachrichtenbüro, Hitlers Ärzte Dr. Theodor Morell und Dr. Karl Brandt und andere. Hitler selbst trug dem zivilen Einschlag des Führerhauptquartiers dadurch Rechnung, dass er zur Vermeidung von bürokratischen Auseinandersetzungen mit dem Rechnungshof des Deutschen Reiches alle durch diesen *besonderen* Charakter des Führerhauptquartiers bedingten zusätzlichen Kosten – etwa für seine Teeabende, seine Privattafel, seinen Autopark von rund 120 Fahrzeugen und seine Flugzeugstaffel von 30 bis zu 60 Maschinen – *aus seiner Privatschatulle bezahlte* (Tischgespräch Nr. 167, Mitte). Geld genug hatte er u. a. aus seinem bereits erwähnten Bestseller »*Mein Kampf*«, dessen Auflage bis 1943 in deutscher Sprache fast schon die 10-Millionengrenze erreichte (genau: 9,34 Millionen) und außerdem in Englisch, Amerikanisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Dänisch, Holländisch, Schwedisch, Norwegisch, Finnisch, Ungarisch, Japanisch, Chinesisch usw. tantiemetträchtig erschien.

Im Führerhauptquartier unterschieden wir zwischen Hitlers offizieller »*Führertafel*«, der er als Staatsoberhaupt, Kanzler oder Oberkommandierender der Wehrmacht präsiidierte, und seiner normalen mittäglichen beziehungsweise abendlichen »*Privattafel*«. Während Hitler an der dienstlichen »*Führertafel*« mit Rücksicht auf die anwesenden in- und ausländischen Staatsmänner, Militärbefehlshaber und eventuellen Protokollanten jedes Wort und jede Geste auf die Goldwaage legen musste, war seine »*Privattafel*« sein Privatissimum, vergleichbar dem Tabakskollegium der Preußen-Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große.

Diese Privattafel mit seinen engsten Mitarbeitern – seiner »famiglia pontificia« – und seinen Gästen (in München und auf dem Berghof gehörten auch Damen seines Bekanntenkreises, insbesondere seine spätere Frau, Eva Braun, dazu) entsprang seinem persönlichsten Menschentum, seinem *Bedürfnis nach Entspannung durch Geselligkeit und Unterhaltung* in außerdienstlicher, privater Atmosphäre! Er selbst bekannte hierzu (Tischgespräch Nr. 35, Schluss), dass er im Gegensatz zu seiner *Jugend*, wo er ein *für sich gehender Sonderling* gewesen sei, jetzt gar nicht mehr allein sein könne, geradezu Gesellschaft brauche und lieber in Begleitung – etwa in einer Gaststätte – esse als allein zu Hause.

Aus diesem Grunde nahm Hitler an Tagen ohne dienstliche »Führertafel« sein Mittagessen und sein Abendessen von Mitte 1941 bis zum Spätsommer 1942 nicht allein in seinem Wohn- und Arbeitsraum ein, sondern an einer 20-Personen-Tafel im Hauptraum des FHQu-Kasinos, und lud sich dazu die ihm erwünschten Tischgäste ein. Dabei lag ihm das persönliche Moment dieser Einladung zu seiner Privattafel so sehr am Herzen, dass er selbst seine engsten Mitarbeiter wie seinen OKW-Chef (also quasi Kriegsminister) Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, seinen strategischen Führungsgehilfen Generaloberst Alfred Jodl, seinen Sekretär Reichsleiter Martin Bormann und seinen Reichspressechef Dr. Otto Dietrich jedes Mal durch seine persönliche Adjutantur telefonisch ausdrücklich bitten ließ und die Zu- oder Absage ganz in das Belieben der Gebetenen stellte. Dass er auch mich regelmäßig zu seiner Privattafel laden ließ, hatte seinen Grund darin, dass ich – wie er durch Adjutant Schaub erfuhr – der Sohn des seit 1929 von ihm hochgeschätzten *Wirtschafts-Senators Daniel Picker* aus Wilhelmshaven war. An seine Friedensversicherungen glaubend, hatte mein Vater Hitler schon Jahre vor der Machtübernahme bei der Deutschen Kriegsmarine eingeführt. Die mehrfach vor dem II. Weltkrieg von Hitler in meinem Elternhause genossene Gastfreundschaft veranlasste ihn, mich zu seinem ständigen Tischgast zu bestimmen und mich auch bei seinen Aufenthalten auf dem Berghof, in München und in Berlin an seine Tafel bitten zu lassen, selbst wenn Eva Braun oder sonstige Damen und Herren seines engsten Bekanntenkreises teilnahmen.

Wer war nun dieser Adolf Hitler, mit dem ich während meiner Abkommandierung zum Führerhauptquartier rund um die Uhr auf engstem Raum zusammenlebte und den ich – über die dienstliche Zusammenarbeit hinaus – mittags und abends bei Tisch eingehend zu seiner Person und zu seinen Problemen Stellung nehmen hörte? In Stichworten sei dazu Folgendes vermerkt:

Der Name »Hitler« bedeutet »Salz-Hütter« (= Salz-Verwahrer). Im österreichischen *Braunau am Inn* wurde Hitler am 20. April 1889 als Sohn eines k. u. k. *Zollamtsoberoffizials*, also ei-

nes Zivilbeamten im Majorsrang, geboren. Er stammte väterlicher- und mütterlicherseits von *Kleinbauern* ab, besuchte die Realschule in Linz und in Steyr bis zur »mittleren Reife«. Er verlor am 3. Januar 1903 den Vater und am 21. Dezember 1907 die Mutter. Um Künstler zu werden, ging er mit seiner elterlichen Erbschaft und seiner Waisenrente als Beamtenkind nach Wien. Zweimal fiel er bei der Aufnahmeprüfung der »Malschule« der Wiener »Akademie der Bildenden Künste« durch. Zur Aufnahme in die »Architekturschule« der Akademie wurde er mangels Abitur nicht zugelassen. Bis zum 24. Mai 1913 lebte er als *Kunstmaler und Architekturzeichner* in Wien, anschließend bis zum Ausbruch des I. Weltkriegs in München. Für Bilderrahmenhändler, zur Schaufensterdekoration und für den Souvenir-Verkauf zeichnete beziehungsweise aquarellierte er im Schnellverfahren gefällige Städteansichten, für die er fünf bis 30 Kronen erzielte. In seiner Freizeit *bildete er sich autodidaktisch weiter*, und zwar in Fragen der Politik, der Wirtschaft, der Geschichte, der Geografie, der Kriegskunst, der Wehrtechnik, der Religion, der Wissenschaften und der Kunst.

Seine ganze Liebe galt der Architektur. Seine Architekturskizzen bezeichnete er uns gegenüber deshalb als seinen kostbarsten Besitz, sein Gehirneigentum, auf das er später seine vielen Um- und Neubaupläne als »Führer und Kanzler« des Deutschen Reiches gründete. Dass er allerdings in seiner architektonischen Zielsetzung ab 1930 vom Barock zur Neu-Klassik überwechselte, war das Werk seines architektonischen Mentors in München, des königlich-bayerischen Architektur-Professors Paul Ludwig Troost. Der Entwurf Professor Troosts für den »Führerbau« und den »Verwaltungsbau« am Königlichen Platz in München hing – als Federzeichnung von Christian Hacker – zeitlebens hinter Hitlers Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer in seiner Berliner Reichskanzlei-Privatwohnung.

Im I. Weltkrieg war Hitler ab *16. August 1914 Soldat*. Als Gefreiter des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 (List) nahm er an insgesamt *48 Schlachten* in Belgien und Frankreich teil, wurde *zweimal verwundet* und erwarb als Gefechts-Meldegänger das *Eiserne Kreuz I. Klasse* (4.8.1918) und II. Klasse (2.12.1914), das nur »für außergewöhnliche Verdienste« verliehene Bayerische Militärverdienstkreuz III. Klasse mit Schwertern (17.9.1917) und die Dienstauszeichnung II. Klasse (25.8.1918), das Verwundeten-Abzeichen in Schwarz (18.5.1918) und bei Fontaine am 9.5.1918 das Regimentsdiplom für hervorragende Tapferkeit. In der »Großen Armee« der Frontsoldaten erlebte und empfand er, der Früh-Vollwaise, so etwas wie einen Familienersatz: die später von ihm immer wieder berufene »*Volksgemeinschaft*«.

Der Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreichs und die nachfolgende kommunistische Räte-herrschaft in München bedeuteten für Hitler die Zäsur seines Lebens. Als *Reichswehr-*

Vertrauensmann zur Beobachtung der neu sich bildenden politischen Parteien Münchens trat er im September 1919 der »Deutschen Arbeiterpartei (DAP)« bei, wurde ihr Hauptversammlungsredner und ihr Propagandaleiter, benannte sie in »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei« (NSDAP) um und verkündete am 24. Februar 1920 ihr Parteiprogramm. Zu ihrem Symbol erhob er das Hakenkreuz. Es war ihm aus seiner Grundschulzeit im Kloster Lambach (1896–1898) vertraut, zierte es doch Wappen, Ring und Kanzel des von ihm hochverehrten Benediktiner-Abtes. Als Symbol der Sonne, des Guten und des Glücks existierte es schon Jahrtausende vor Christi Geburt. Seine Verbreitung war weltweit (Indien, China, Japan, Persien, Russland, Amerika). Bei den Germanen war es seit der Bronzezeit bis hin zum Mittelalter vorherrschendes Heilszeichen; nur bei den Semiten war es unbekannt. Das bewog Hitler, das Hakenkreuz für die NSDAP zum Kult-Zeichen eines wiedererweckten Germanentums und zum Abwehr-Symbol gegen alles Jüdische zu kreieren.

Nach seiner Entlassung aus der Reichswehr (31. März 1920) organisierte Hitler Einzel- und Massenversammlungen, vaterländische Kundgebungen und paramilitärische Aufmärsche. Er wurde *am 29. Juli 1921 von den Parteimitgliedern zum Ersten Parteivorsitzenden der NSDAP mit unbeschränkten Vollmachten gewählt*. Im »Völkischen Beobachter« schuf er sich sein Presse-Sprachrohr. Als Basis eines Marsches auf Berlin zur Eroberung der »Weimarer Republik« *versuchte er am 8./9. November 1923 in München den Staatsstreich*. Der Putsch wurde von der Regierung vereitelt und Hitler zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

Bereits am 20. Dezember 1924 vorzeitig aus der Haft entlassen, ließ er ab 26. Februar 1925 wieder den »Völkischen Beobachter« erscheinen und *gründete am 27. Februar 1925 die NSDAP neu*. Im Dezember 1928 hatte er die ersten 100 000 Parteimitglieder beisammen und kommandierte ab 2. September 1930 *die größte Privat-Armee der Welt* mit rund 100 000 SA- und SS-Leuten (1934 waren es bereits vier Millionen). Er errang durch Wahlreisen kreuz und quer durch Deutschland per Auto und per Flugzeug am 14. September 1930 von 577 Sitzen 107 Reichstagssitze, am 31. Juli 1932 sogar 230 von 608 Reichstagsmandaten.

Am 30.4.1925 auf eigenen Antrag aus der *österreichischen Staatsbürgerschaft entlassen*, wurde er – zwischenzeitlich *staatenlos* – erst am 25.2.1932 durch Berufung zum Beamten an der Vertretung Braunschweigs in Berlin »*Deutscher Staatsbürger*«; bei der Reichspräsidentenwahl vom 10.4.1932 errang er bereits 13,4 Millionen Stimmen, d. h. 36,8 Prozent.

Von dem – damals mit 19,4 Millionen Stimmen wiedergewählten – Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorff und von Hindenburg am 30. Januar 1933 zum Deutschen Reichskanzler ernannt, knüpfte Hitler in seiner Politik an die *deutschen Geschichtstraditionen* an, verkörpert in Karl dem Großen, König Heinrich I., Kaiser Otto I., dem Großen,

Friedrich dem Großen, Bismarck und Hindenburg, sowie an den überlieferten *autoritären Obrigkeitsstaat* mit der Berufsbürokratie und der Wehrmacht als staatstragenden Säulen und an die *Glaubenswilligkeit* der deutschen Menschen (*Motto: »Du bist nichts, Dein Volk ist alles!«*).

Hitlers Aufstieg und legale Machtübernahme wären undenkbar gewesen ohne das – den I. Weltkrieg beendende – *Friedensdiktat von Versailles vom 28.6.1919* mit seinen Gebietswegnahmen (Saargebiet, Elsass-Lothringen, Posen, Westpreußen, Danzig, Memelland, Teile Oberschlesiens, Hultschiner Ländchen, Nordschleswig und sämtliche Kolonien), der Besetzung des Rheinlandes (später auch des Ruhrgebietes), der De-Militarisierung Restdeutschlands (erlaubt blieben nur ein 100 000-Mann-Berufsheer ohne Flugzeuge und schwere Waffen und eine 15 000-Mann-Marine), der Demontage der deutschen Wirtschaft (Beschlagnahme der deutschen Handelsflotte und aller modernen deutschen Industrie-Ausrüstungen, Enteignung des deutschen Auslandsvermögens) und den – Deutschland völlig auspowernden – Reparationen von 132 Milliarden Goldmark. Die Folgen waren Hungerrevolten und Straßenkämpfe, Verproletarisierung von Mittelstand und Akademikertum, Superverschuldung der Landwirtschaft und der Industrie und vor allem: 6,047 Millionen Arbeitslose mit durchschnittlich mindestens drei weiteren, von ihnen versorgungsmäßig abhängenden Familienangehörigen, sowie fast ebenso viele Kurzarbeiter und Sozialhilfeempfänger. Die Inflation 1919 bis 1923 verringerte den Wert der deutschen Währung auf den billionsten Teil ihrer früheren Kaufkraft und ruinierte damit die deutschen Sparer. Die von den USA ausgehende Weltwirtschaftskrise 1929/1931 brachte der in puncto Rohstoffen, Kapital und Absatz völlig vom Ausland abhängigen deutschen Wirtschaft eine wahre Lawine von Konkursen, Selbstmorden und Zwangsversteigerungen. Und die deutschen Regierungen erwiesen sich bei all diesem Desaster als unfähig, die Weimarer Republik und ihre weitgehenden Freiheiten wirkungsvoll gegen die erklärten »Feinde der Demokratie« zu verteidigen. Das war – politisch gesehen – der Boden, der Hitlers Aufstieg und Machtübernahme erst möglich machte.

Der Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 gab Hitler die Handhabe zur Ausschaltung seines schärfsten weltanschaulichen Gegners, der Kommunisten (KPD). Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 autorisierte ihn zum Aufbau seines *Führerstaates*, der alle Parteien mit Ausnahme der NSDAP liquidierte, das Parlament entmachtete, die NSDAP als Einheitspartei mit der Regierungskontrolle des Staates und des gesamten öffentlichen Lebens beauftragte und den »*Gehorsam von unten nach oben, sowie das verantwortliche Befehlen von oben nach unten*« zum neuen Staatsprinzip erhob. Die deutschen Länder verloren ihre Souveränität. Die deutschen Gewerkschaften wurden von Hitlers NSDAP-Reichsorganisationsleiter Dr. Robert

Ley zu einer NS-Organisation, der »Deutschen Arbeitsfront«, gleichgeschaltet. Alle Jugendbünde wurden von Hitlers Reichsjugendführer Baldur v. Schirach mit der NS-Jugendbewegung, der Hitlerjugend, gleichgeschaltet. Hitler gab der NS-Jugendbewegung den Kollektiv-Namen »Hitlerjugend« (HJ), da er bewusst zeitlebens auf eigene Kinder verzichtete.

Nur die Wehrmacht bewahrte Hitler auf Hindenburgs ausdrücklichen Befehl hin vor dieser »Gleichschaltung«. Als der SA-Stabschef, Oberstleutnant a. D. Ernst Röhm, sie trotz mehrfacher Warnung versuchte, wurde er erschossen (30. Juni 1934). Alle Beamten und leitenden Angestellten von Staat und Wirtschaft mussten ihre politische Zuverlässigkeit durch Zugehörigkeit zu NS-Organisationen nachweisen; ausgenommen waren nur Geistliche sowie Berufs-offiziere und Berufsunteroffiziere der Wehrmacht. Durch *Vierjahrespläne* von 1933 und 1936 beseitigte Hitler die Arbeitslosigkeit, entschuldete die deutsche Landwirtschaft, modernisierte die deutsche Industrie und schaffte eine weitgehende Autarkie Deutschlands: auf dem Ernährungssektor durch Kultivierungsarbeiten des neu errichteten Reichsarbeitsdienstes (RAD), durch Saatzucht, Ankurbelung des Viehbestandes und landwirtschaftliche Anbauberatung sowie auf dem Rohstoffsektor durch Ersatzstoffe (Synthetik-, Kohlen-, Benzinkunststoffe aller Art, Ersatzmetalle und Ersatzgummi wie z. B. Buna). Um das *Auto* zum »*Zivilisationsgeschenk für jedermann*« zu machen, aktivierte er besonders die Autoindustrie (Steuerfreiheit für Neuwagen), baute Autostraßen und legte am 26. Mai 1938 den Grundstein zum *Volkswagen-Werk*. Bei langsam steigenden Löhnen stabilisierte er die Preise durch Preiskommissare.

Am 16. März 1935 führte Hitler die durch das Diktat von Versailles verbotene »*Allgemeine Wehrpflicht*« wieder ein, besetzte – entgegen den Versailler Bestimmungen – am 7. März 1936 mit deutschen Soldaten die sogenannte entmilitarisierte Rheinlandzone und *rüstete seit 1935 auf* (Schaffung einer Luftwaffe und einer Fallschirmjägertruppe, Bau von schweren Geschützen, Panzern und gepanzerten Fahrzeugen, Jagdflugzeugen, Bombenflugzeugen, Raketen, U-Booten usw.). Nach Hindenburgs Tod (2. August 1934) übernahm Hitler außerdem als Deutschlands »Führer und Reichskanzler« mit der *gesamten Staatsführung* de jure den Oberbefehl über die Deutsche Wehrmacht. Am 4. Februar 1938 erlangte er diesen Oberbefehl durch die Ausschaltung des Generalfeldmarschalls Werner v. Blomberg und des Generalobersten Freiherr v. Fritsch auch de facto. Zusätzlich wurde er nach dem Rücktritt des Generalfeldmarschalls Walther v. Brauchitsch am 19. Dezember 1941 noch sein eigener Oberbefehlshaber des Heeres.

Außenpolitisch proklamierte Hitler als sein Ziel die *Rückgewinnung der durch Versailles verlorenen deutschen Gebiete*. Durch die Saarabstimmung (90,76 Prozent der Stimmen für

Deutschland) erreichte er am 13. Januar 1935 die Rückkehr der Saar. Durch den Einmarsch in Österreich vom 12. März 1938 gelang ihm der durch Versailles verbotene Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und somit die Schaffung des »*Großdeutschen Reichs*« (10. April 1938; österreichische Ja-Stimmen: 99,73 Prozent). Ab 1. Oktober 1938 besetzte er mit Genehmigung Großbritanniens, Frankreichs und Italiens (Münchener Abkommen vom 30. September 1938) die *sudetendeutschen Gebiete* der Tschechoslowakei und gliederte sie dem Reich ein. Durch Vereinbarung mit Litauen erlangte er am 23. März 1939 auch das Memelland auf friedlichem Wege zurück.

Im Übrigen war *Hitlers Außenpolitik* aber ein *Vabanque-Spiel* mit einem horrenden Kriegsrisiko. Zwar hatte er durch die XI. Olympiade in Berlin ein unvorstellbares internationales Ansehen gewonnen. Rund 5000 Ehrenbürgerbriefe aus aller Welt und sonstige Ehrendiplome in seinem Berghofarchiv kündeten davon.

Hitler verspielte dieses Ansehen aber weltweit durch seinen *Rassismus*, d. h. durch seinen Glauben an eine schicksalhafte Bestimmung der menschlichen »Rasse« im Zusammenleben der Völker und Nationen. Sein Antisemitismus war typisch osteuropäisch und fand in der breiten Masse des deutschen Volkes nie rechte Zustimmung (Tischgespräch Nr. 118, Schluss). Hitlers Antisemitismus ging auf seine Erfahrungen im k. u. k.

Vorkriegs-Wien zurück, das der Volksmund »Neu-Jerusalem« nannte, weil seine »gehobene Bourgeoisie« – Ärzte, Notare, Bankiers, Rechtsanwälte, Journalisten, Künstler, Gewerkschaftsleute, sozialdemokratische Parteiführer usw. –überwiegend aus Juden bestand. Auch Hitlers einzige in Wien lebende Vollschwester Paula war mit einem Juden verlobt und weigerte sich zu seinem größten Ärger, einen anderen Mann zu ehelichen. Für Hitler war das *Judentum* deshalb eine Gefahr für Deutschland und Europa, weil es seiner Meinung nach »*rassisch härter*« als die einheimische deutsche und europäische Rassenmischung war und deshalb oft schon in der zweiten Generation nach der Einwanderung aus dem Osten im »Gastvolk« führende Positionen der Sozialpyramide eroberte.

Außerdem brachen nach Hitlers Meinung Kulturen und Reiche zusammen, wenn ihre Träger – wie z. B. die Römer – sich mit völlig andersartigen Rassen – z. B. den afrikanischen Negern – mischten. Zwar ging er nicht so weit wie sein Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft (1933 bis 1942) Walther Darré, der dem einzelnen Menschen nicht mehr den Rang eines »einmaligen geistig-sittlichen Wesens« einräumen, sondern die Erfahrungen der Viehzucht auf die menschliche Fortpflanzung übertragen wollte. Aber Hitler sah in der Blutvermischung zwischen völlig verschiedenen Rassen »die wahre Erbsünde dieser Welt« und begründete dies damit, dass die »Art-Erhaltung« der verschiedenen menschl-

chen Rassen das Lebensgesetz sei, nach dem wir angetreten seien. Wie dem Tier und der Pflanze habe die Natur – so meinte Hitler – auch dem Menschen dieses Lebensgesetz als »unabdingbar« mit auf den Weg gegeben, sodass mit seiner Missachtung und dem entsprechenden Verlust der Rassereinheit die Widerstandskraft der Menschen und Völker im ewigen Daseinskampf schwinde.

Mit seinen »Nürnberger Gesetzen« vom 15. September 1935 verbot Hitler deshalb allen Deutschen, Juden zu heiraten, schaltete die Juden aus dem deutschen Staats-, Wirtschafts- und Kulturleben aus und suchte sie durch *kollektive* Partei- und Behördenschikanen zur »freiwilligen« Auswanderung zu zwingen. Mit der – ohne sein Wissen, ja aus außenpolitischen Gründen zu seinem größten Verdruss – von seinen Mitarbeitern Dr. Goebbels und Heinrich Himmler inszenierten »Reichskristallnacht« vom 9. November 1938, der Zerstörung jüdischer Synagogen, Geschäfte und Wohnungen, machte er sich das organisierte *Weltjudentum* mit seinem einzigartigen Einfluss in Staat, Wirtschaft und Presse der USA zum *Feind Nr. 1*. Die Folge davon war, dass dieses organisierte Weltjudentum ihm mit der Unterschrift des Zionistenführers Chaim Weizmann, des späteren ersten Präsidenten des Staates Israel, bereits am 5. September 1939 offiziell den Krieg erklärte (»Jewish Chronicle« vom 8. September 1939).

Wie Hitler daraufhin der »Nero des Judentums« wurde und ob er von dem 13-Millionenvolk der Juden entsprechend den amtlichen Angaben des Staates Israel rund sechs Millionen in seinen Konzentrationslagern (KZ) ermorden ließ, das erfuhren nur die unmittelbar Beteiligten: Himmler, seine (nach seinen eigenen Angaben) 89 Juden-Sachbearbeiter und jene – meist österreichischen und osteuropäischen – Antisemiten, die in SS-Uniform oder als litauische, polnische usw. »Sonderformationen« die (dem deutschen Volk insgesamt erst nach dem II. Weltkrieg bekannt gewordenen) Gräueltaten und Massenexekutionen durchführten. Selbst der Mehrzahl der FHQu. (Führerhauptquartier)-Mitarbeiter blieb dieses Massenmorden total verborgen. Ja – wie ich nach dem Krieg erfuhr –: Die KZ-Fotografen waren von Himmler sogar »bei ihrem Kopf« vereidigt worden, alles Gesehene und Fotografierte nicht nur uns, sondern sogar Hitler gegenüber absolut geheim zu halten. Ich frage mich diesbezüglich: Wollte Himmler Hitler nicht mit den Fakten der brutalen KZ-Wirklichkeit konfrontiert wissen? Oder wollte er ihm die Anonymität des – unserem technisch-industriellen Zeitalter entsprechenden – »Schreibtischmörders« erhalten? Oder was sonst? Fest steht historisch jedenfalls, dass das – seit dem Jahre 70 n. Chr. über die ganze Welt verstreute – Volk der Juden niemals in seiner geschichtlichen Heimat mit dem UNO-Konsens der Völker aus Ost und West wieder einen eigenen souveränen Staat, die Republik Israel, erhalten hätte, wenn nicht Hitlers Judenverfolgung die ganze Menschheit zutiefst erschüttert gehabt hätte.

Feind Nr. 2 waren die Briten. Die Briten, die Hitler für seine Außenpolitik der Sammlung aller europäischen Deutschen in einem einzigen »Großdeutschen Reich« und der eventuellen Erlangung »zusätzlichen Lebensraumes« im Osten als tolerierende »Freunde« suchte und die er mit dem Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 und durch den Verzicht auf deutsche Übersee-Kolonien zu ködern hoffte, verfeindete er sich durch die vereinbarungswidrige Annexion der Tschechoslowakei (14. bis 16. März 1939). Mochte er von ihr auch nur die strategisch und rüstungsmäßig wichtigen Gebiete Böhmen und Mähren zu einem deutschen »Protektorat« machen und der Slowakei als deutschem Satellitenstaat die Selbstständigkeit geben, für die britische Führung war das eine – nicht mehr durch das international anerkannte »Selbstbestimmungsrecht der Völker« gedeckte – imperialistische »*Störung des Europäischen Gleichgewichts*«. Als Hitler daher ein halbes Jahr später, am 1. September 1939, *Polen* angriff, weil es Danzig und die für einen Korridor nach Ostpreußen benötigten Teile Posens und Westpreußens nicht freiwillig zurückgeben wollte, erklärte Großbritannien – und auf seine Interventionen hin auch Frankreich – Deutschland am 3. September 1939 den Krieg.

Hitler hatte Großbritanniens Politik des Europäischen Gleichgewichts gründlichst fehlinterpretiert. Dabei hatte Winston Churchill, Großbritanniens späterer Kriegspremier, in einer – Hitler bekannten – Unterhausrede vom März 1936 die Leitlinien dieser Politik offen dargelegt: »400 Jahre hat die auswärtige Politik Großbritanniens darin bestanden, der stärksten, der aggressivsten und der die Hegemonie Europas anstrebenden Macht des Kontinents sich entgegenzustellen ... Zweifellos war stets die Versuchung groß, sich mit dem Starken zu verbünden und die Frucht seiner Eroberungen zu teilen. Wir jedoch schlugen immer den entgegengesetzten Weg ein. Wir verbündeten uns mit den Schwächeren, schufen eine Allianz unter ihnen und beseitigten so den kontinentalen Tyrannen, wer auch immer es war und welcher Nation auch immer er angehörte.«

Damit war der II. Weltkrieg am 1. September 1939 entbrannt. Großbritannien ließ sich in seiner Entscheidung, deren Vorankündigung Hitler für einen politischen Bluff gehalten hatte und deren Realisierung ihn deshalb wie ein Schock traf, weder durch Deutschlands Bündnisverträge mit Italien, Japan, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und der Slowakei erschüttern, noch durch Hitlers Stalin-Pakt vom 23. August 1939/28. September 1939 irritieren, durch den Deutschland und die UdSSR sich Polen teilten, noch durch geheime Offerten Hitlers beeinflussen, die nicht deutschbesiedelten Teile Zentralpolens mit den Distrikten Warschau, Krakau, Lublin und Radom alsbald wieder zu einem selbstständigen polnischen Staat zu erheben. So ging nach der *Niederwerfung Polens binnen 27 Tagen* Hitlers Friedensangebot an die

Westmächte vom 6. Oktober 1939 ins Leere. Ja, er schob sogar das missglückte Attentat auf ihn vom 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller auf das Konto der Alliierten.

In *Blitzkriegen* von wenigen Wochen besetzte Hitler daraufhin *Dänemark und Norwegen* ab 9. April 1940, die *Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich* ab 10. Mai 1940 (Waffenstillstand mit Frankreich am 22. Juni 1940), sowie *Jugoslawien und Griechenland* ab 6. April 1941. Da die Verständigung Hitlers mit dem sowjetischen Außenminister Wjatscheslaw M. Molotow über die Abgrenzung der Interessengebiete der UdSSR an der Ostsee (Kattegat/Skagerrak und Finnland), auf dem Balkan (Rumänien, Bulgarien, Dardanellen, Zugang zum Persischen Golf) und am Mittelmeer (Stützpunkte in Saloniki und in Jugoslawien) an Hitlers langfristigem Europa-Verständnis scheiterte, war die *UdSSR* plötzlich *Feind Nr. 3*. Da Hitler einem wohl vorbereiteten Kriegseintritt der UdSSR als »Festlandsdegen Großbritanniens« zuvorkommen wollte und da er die Sowjetunion im damaligen Stadium der Umorganisation und Umrüstung ihrer Roten Armee kurzfristig durch seine Blitzkrieg-Strategie niederzuringen hoffte, begann er den Krieg gegen die UdSSR am 22. Juni 1941 mit 153 Divisionen (etwa drei Millionen Soldaten), rund 2000 Flugzeugen, 3300 Panzern und mit mehr als 7200 Geschützen.

Mit Finnland, Rumänien und Italien als Verbündeten der »ersten« Stunde – später kamen noch Ungarn, die Slowakei, Kroatien und – begrenzt – Spanien hinzu – hoffte Hitler durch den Russlandkrieg ein *neues Europa* schaffen zu können, dem er den Namen »*Germanisches Reich Deutscher Nation*« gab. Für dieses »Germanische Reich«, ein Reich aller europäischen Nationen mit der deutschen als hegemonialem primus inter pares (Erster unter Gleichen), sollte das europäische Russland bis zum Ural, zumindest aber auf der ungefähren Linie Archangelsk/Astrachan bis zur Wolga und bis zum Kaukasus (einschließlich), nach dem Beispiel Indiens im seinerzeitigen Britischen Empire, als Lebensmittel-, Öl- und Rohstoffreservoir dienen. Hitler war zutiefst davon überzeugt, dass die »*Einheit Europas*« nicht durch das Einigungsbestreben einer Fülle von – schönen Reden haltenden – Staatsmännern zuwege gebracht werden könne, sondern nur *mit Waffengewalt* durch einen gemeinsamen Krieg als »Schmelztiegel« (Tischgespräch Nr. 159). Und er glaubte fest daran, dass Deutschland sich in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und ihrem Bolschewismus als »Europas Wall gegen Asien« zu bewähren habe, weil – wie Mussolini ihm 1941 bestätigte – »der Untergang des Abendlandes« durch das Hereinbrausen der hochmotorisierten sowjetischen Militärwalze über Europa und aufgrund der aggressiven Intoleranz des von Moskau geleiteten Weltkommunismus angeblich unmittelbar bevorstand (Tischgespräche Nr. 7, 19, 85 und 186).

Laut deutscher Luftaufklärung hatte *Stalin an der deutsch-russischen Grenze im Juni 1941* bereits erheblich stärkere militärische Kräfte als Deutschland massiert. Ausgemacht wurden 246 sowjetische Divisionen mit *4,7 Millionen Soldaten*, 6000 Flugzeugen, mindestens 6000 Panzern und ungefähr 12 000 Geschützen. Ihr Manko war, dass sie sich – wie die gesamte Rote Armee damals – noch im Stadium der Umorganisation und Umrüstung befanden und daher erst nach einem bis eineinhalb Jahren voll offensiv werden konnten.

Nach erfolgreichen *Kesselschlachten* in der West-UdSSR mit fast 2,2 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen und nach der Einschließung Leningrads stoppte der *russische Winter* mit seinem Schlamm, seinem Schnee und seiner Kälte im Dezember 1941 die Eroberung von Moskau und damit die erhoffte schnelle Entscheidung. Hitler konnte im Winter 1941/42 seine – weder waffenmäßig noch in puncto Ausrüstung und Verpflegung auf derartige Schwierigkeiten vorbereitete – Armee nur unter äußerstem Einsatz, hohen Verlusten und teilweisen Frontzurücknahmen stabilisieren. Mit seinen *Frühjahrsoffensiven 1942* im Süden der UdSSR war Hitler dann jedoch wieder so erfolgreich, dass er Ende Juli 1942 den *Doppelvorstoß Stalingrad/Kaukasus* glaubte wagen und damit die wirtschaftlich bedeutsamsten Gebiete der Sowjetunion als europäisches Versorgungsreservoir erobern zu können.

Das ist der Zeitpunkt der hier aufgezeichneten Tischgespräche Hitlers im Führerhauptquartier 1941/42.

In der Auseinandersetzung mit Großbritannien hatte Hitler seinerzeit die im Sommer 1940 begonnene »*Luftschlacht um England*« zwar bereits erfolglos wieder abgebrochen, dafür aber die Versorgung der britischen Insel durch *Versenkungen der Transportschiffe mit der U-Boot-Waffe usw.* (8,6 Millionen BRT allein bis Mitte 1942) schwer angeschlagen.

In *Nordafrika* hatte Generalfeldmarschall Erwin Rommel mit seinem Deutschen Afrikakorps den Italienern gegen starke britische Kräfte ihre Kolonien erhalten und war mit ihnen zusammen über El Alamein im Juli 1942 bis nach Ägypten hinein vorgedrungen. Er stand bereits 100 km vor Alexandria.

Nur die *USA* waren damals in Hitlers Sicht noch eine kriegsentscheidende Bedrohung, da sie über eine mit europäischen Maßstäben kaum fassbare, von ihm – Hitler – aber unglaublich unterschätzte Rüstungskapazität und über eine hochtechnisierte Wehrmacht verfügten. Hitler frohlockte deshalb, als er die USA durch Japans Angriff auf die amerikanische Flotte in Pearl Harbor (Hawaii) vom 7. Dezember 1941 in einen Pazifikkrieg verwickelt sah und sie dadurch für eine zusätzliche Atlantik-Europa-Kriegführung hinreichend geschwächt wähnte.

Er erklärte den USA deshalb in seiner Reichstagsrede vom 11. Dezember 1941 als *Feind Nr. 4 von Weltrang* demonstrativ den Krieg, um künftig offensiv ihrer bisherigen »short of war-

Politik« zu begegnen, d. h. ihrer Unterstützung der deutschen Kriegsgegner mit Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Rüstungsgütern aufgrund des Leih- und Pachtgesetzes vom 11. März 1941, ihrer Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe in USA-Häfen durch Gesetz vom 6. Juni 1941, der Konfiszierung aller deutschen Guthaben in den USA am 14. Juni 1941 und der Schließung aller deutschen Konsulate in den USA am 15. Juni 1941, dem Transporter-Geleitschutz der USA gegen deutsche Flugzeuge und Kriegsschiffe im Nordatlantik ab 12. August 1941, dem Schießbefehl an die USA-Flotte gegenüber allen deutschen Schiffen vom 11. September 1941, der Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe zum Kampf gegen deutsche Schiffe ab 13. November 1941 und der Besetzung von Island als Stützpunkt gegen Deutschland im Juli 1941 usw. Insbesondere ging es Hitler darum, künftig die amerikanischen Rüstungsgeleitzüge und Lebensmittel- und Rohstoffkonvois auf der Fahrt nach Großbritannien und nach der UdSSR uneingeschränkt torpedieren zu können. Dafür nahm er sogar in Kauf, dass ihm 1942/1944 fast der ganze Rest der Welt den Krieg erklärte, soweit er nicht schon als britisches oder französisches Kolonialgebiet sowieso auf der Feindseite stand.

Die »*short of war-Politik*« der USA hätte für Hitler bei einer tüchtigen diplomatischen Vertretung in Washington voraussehbar sein können. Abgesehen von der für die USA gravierenden Judenfrage, war der eigentliche Kriegsgrund für ihre Führung die Hitlersche Störung einer funktionsfähigen Weltwirtschaft. Denn der »Aufstand der drei weltpolitischen Habenichtse: Hitler-Deutschland, Japan und Italien« gefährdete in Roosevelts Sicht den weltwirtschaftlichen Status quo und damit den US-amerikanischen Modus vivendi. Bei 13 Millionen Arbeitslosen und der Verelendung entsprechend vieler Familien sowie einer heute kaum mehr vorstellbaren Wirtschaftsflaute waren die USA auf ihren weltweiten Handel existentiell angewiesen.

Dadurch, dass das »faschistische« Hitler-Deutschland und das »faschistische« Japan die USA aus Europa und Asien zu verdrängen suchten (Motto: »Europa den Europäern«; »Asien den Asiaten«) und durch europäisch-asiatische Kooperation eine europäisch-asiatische Autarkie in Rohstoffen, Lebensmitteln und Industrieerzeugnissen aufbauten, gefährdeten sie lebenswichtigste USA-Belange. Dadurch, dass sie mit ihrem »Militarismus« die europäischen beziehungsweise südostasiatischen Nachbarländer unter ihre Hegemonie zwangen, machten sie die Dinge für die USA unhaltbar.

Das also ist in großen Umrissen der Stand der historischen Entwicklung zu der Zeit, als die hier überlieferten Tischgespräche Hitlers stattfanden. Hitlers bisherige politische und militärische Erfolge bewirkten, dass die Mehrheit des deutschen Volkes zu dieser Zeit noch fest an ihn und an *seine* »Mission« glaubte. Hinzu kam, dass er, dem Geld, Besitz, Alkohol, kulinarischen

sche Genüsse und sexuelle Ausschweifungen nichts bedeuteten, seine Parole »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« weithin sichtbar persönlich vorlebte.

Seine Propaganda nutzte geschickt das Glaubens-Vakuum der Menschen, das aufgrund der neuen wissenschaftlich-technischen Industriekultur die Kirchen mit ihren alt-überlieferten, nicht mehr die Sprache unserer Zeit sprechenden Religionsinterpretationen nicht auszufüllen vermochten. Die Menschen vertrauten Hitler wie einem Idol, dass er seine – von keinem Parlament reell kontrollierte – Führergewalt nicht missbrauchen werde. Sie waren aufgrund seiner systematischen Gesundheitsfürsorge ab 1933 und aufgrund der intensiven *Lebens- und Wehrtüchtigung* in HJ, SA, SS, RAD, Politischem Leiterkorps, Technischem Notdienst, Luftschutz, NSKK und NSFK derart strapazierbar wie Menschen sonst kaum auf der Welt.

Hitler hatte mit seiner *Uniformierung der ganzen Nation* fast schon einen neuen Menschentyp geprägt, der den Willen über den Verstand und Härte und Glauben über den natürlichen Instinkt stellte. Während diese Menschen in gelenkter Aktion (durch Film, Theater, Konzerte, Rundfunk, Kraft-durch-Freude-Veranstaltungen, Kunstaussstellungen, Staatsfeiertage, Parteidemonstrationen) bald heroisch, bald unterhaltsam »verzaubert« wurden, schürte Hitlers Propagandaminister, Dr. Joseph Goebbels, in ihnen zugleich Angst und Hass gegen die Feinde: »die auf Deutschlands Vernichtung abzielenden Juden, gegen die barbarischen, ganz Kontinental-Europa beanspruchenden Sowjet-Bolschewisten und gegen die – Frauen und Kinder mit ihren »Bombenangriffen auf offene Städte« mordenden – Flieger des »britischen und amerikanischen Kapitalismus«.« Durch *kurze, prägnante Formulierungen und ständige Wiederholungen* ließ Hitler seine Propaganda den jeweiligen aktuellen Gegebenheiten entsprechend in die Gemüter »eintrommeln« und mit Uniformen, Ehrungen, Rängen, Orden und Medaillen die kriegsnotwendige Gloire und jenen, die bürgerliche Moral und den individuellen Egoismus verdrängenden kritiklosen nationalen Idealismus erzeugen, der zu dem von aller Welt verfemten *Supernationalismus* ausartete. Der tief in der deutschen Seele verankerte Nibelungen-Mythos mit seinem Traum von Siegfried, dem Helden, hat – geschickt gefördert – zu seinem Teil dazu beigetragen. Sogar das Christentum wurde von der *NS-Liturgie* mit ihren Fahnen und Standarten, Feiern und Weihe-Riten kopiert.

Dabei wurden *die beiden christlichen Kirchen in Deutschland*, die römisch-katholische und die evangelische, quasi als *5. Feind von Weltgeltung* attackiert. Mit der nationalsozialistischen *Ersatz-Religiosität* der angeblich »einzig wahren Unsterblichkeit«, der »*Unsterblichkeit von Volk und Rasse*« brachte Hitler den – den militanten Sowjet-Atheismus selbst bekämpfenden und überdies noch ausgesprochen deutschfreundlichen – Papst Pius XII. in schwerste Konflikte. Denn einerseits sollte die katholische Kirche ebenso wie die evangelische Kirche in

Deutschland ihren Gläubigen im Kampf gegen den – den militanten Atheismus propagierenden – Sowjetbolschewismus nahe sein. Andererseits konnten die beiden Kirchen von ihrem Bibelverständnis aus ein »braunes Neu-Heidentum«, sei es auch nur in der Form eines »NS-Blut-und-Boden-Christentums«, ebenso wenig gutheißen wie den Atheismus der UdSSR. Und den Regime-Verfolgten, den Widerstandskämpfern und den asylsuchenden Juden musste die römisch-katholische Kirche aus Glaubensgründen ebenso helfen wie die »bekenkende« evangelische Kirche in Deutschland und der (damals noch provisorische) Weltkirchenrat in Genf unter seinem Generalsekretär Dr. Visser't Hooft. Allein über eine Million Juden konnten so gerettet werden. Die päpstlichen Hilfswerke Pius' XII. betreuten zu Hitlers größtem Verdruss zeitweise 700 000 bis 860 000 Juden. Sein Pro-Staatssekretär Giovanni Battista Montini, später Papst Paul VI., sorgte dafür, dass die Verfolgung und Deportation italienischer Juden generell sabotiert wurde und dass den übrigen europäischen Juden Fluchtwege nach Spanien, Portugal und Latein-Amerika offenstanden.

Der katholischen und evangelischen Kirche Deutschlands gelang es sogar, im Herbst 1941 Hitlers *Euthanasie*-Programm zu stoppen. Wortführer war der Bischof von Münster, Clemens August Kardinal Graf von Galen. Im Rahmen seiner NS-Genetik betrieb Hitler nämlich seit 1935 nicht nur eine *Selektion* aller Nicht-Ehegesunden (Heiratsverbot für nachhaltig Kranke, Sterilisation für Erbkrankte, Kastration für Gewalt- und Sittlichkeitsverbrecher). Er befahl darüber hinaus auch durch Erlass vom 1. September 1939 die *staatliche »Einschläferung«* der etwa 500 000 unheilbaren Schwerst-Geisteskranken. Er musste diese Aktion aber wieder einstellen, nachdem die Tötung der ersten 70 273 Schwerst-Geisteskranken ruchbar geworden war, da Bischof von Galen öffentlich Mordanzeige erstattete und Geistliche beider Konfessionen die Euthanasie von den Kanzeln herunter als »verbrecherisch« brandmarkten.

Ausgestattet mit der Kenntnis aller dieser Fakten, sitzt der Leser der »Tischgespräche« gleichsam selbst mit als sachverständiger Zeitgenosse an Hitlers Tafel. Und er erfährt Hitlers Auffassungen, Überlegungen und Eigenarten mit einer Unmittelbarkeit, Vielseitigkeit und Ungezwungenheit, wie sie sich nur in der ganz persönlichen Atmosphäre seiner privaten Tischgespräche offenbarten.

Denn *den wirklichen Hitler zu überliefern*, war das Ziel meiner *Dokumentensammlung*. Ich wollte jenen Hitler in seinem Auftreten, Denken und Fühlen literarisch einfangen, der bei all seinem politisch-weltanschaulichen Fanatismus in seinem Privatbereich geradezu bedürfnislos dahinlebte. Selbst seiner Lebensgefährtin und späteren Ehefrau Eva (Anna, Paula) Braun war sein Erscheinungsbild manchmal gar zu soldatisch schlicht und bescheiden.

Als Siebzehnjährige hatte sich *Eva Braun* 1929 in den 23 Jahre älteren Hitler verliebt; er war für sie der »Mann ihres Lebens«. Seit den letzten Tagen des Jahres 1932 intim mit ihm verbunden, blieb sie ihm in allen Höhen und Tiefen des Schicksals treu und schied ohne Furcht und Tränen gemeinsam mit ihm am 30. April 1945 aus dem Leben (allerdings nicht mit einem Pistolenschuss, sondern mit einer Zyankali-Phiole). Hitler liebte sie sehr, gelobte sich ihr 1936 durch einen wunderschönen, brillantenumrandeten Smaragdring auf Lebenszeit an und blieb ihr bis zum Tode uneingeschränkt treu. Hatte sie Magenbeschwerden oder erkrankte sie sonst wie, war er wie ein Primaner um sie besorgt, um sie mit seiner Pflege, seinen Zärtlichkeiten, Blumen und Leckereien schnell wieder hochzupäppeln. Viele Hitlersche Tischgespräche über Frauen- und Ehefragen kreisen daher im Grunde genommen nur um »seine Eva«.

Eva Braun war das, was man landläufig eine ausgesprochen schöne und attraktive Frau nennt. Sie war mittelgroß und hatte blonde Haare, blaugraue Augen, ein frisches, ovales Gesicht und eine grazile, durch und durch sportliche Figur. Das Dirndl stand ihr genauso gut wie das Hauskleid, das elegante Kostüm oder das Abendkleid. Sie war stets »wie aus dem Ei gepellt«, auch in ihren persönlichen Dingen peinlich sauber, pünktlich und akkurat. Ich empfand sie als das »*menschlichste Element in Hitlers Lebenskreis*«. Sie war Hitler gegenüber von verblüffender Aufrichtigkeit und leugnete im Gespräch mit ihm nicht einmal ihren regelmäßigen Besuch der katholischen Messe. Als Tochter eines Gewerbeoberlehrers meisterte sie die Wirtschaftsführung von Hitlers »Berghof« zu seiner vollsten Zufriedenheit. Dem Personal gegenüber war sie gleichmäßig höflich und korrekt. Da wir bei unserer ersten Begegnung unser gleiches Geburtsdatum feststellten (den 6. Februar 1912), war sie mir gegenüber ein wirklich guter Kamerad, immer freundlich, hilfsbereit und mich warnend, wenn mir Ärger von Hitlers Sekretär Martin Bormann drohte.

Durch eine unveränderte Wort-für-Wort *Wiedergabe der Hitlerschen Tischäußerungen*, also durch Mitstenografieren oder tonbandartiges Protokollieren, wäre mein Ziel nicht zu erreichen gewesen. Denn Hitlers Mittags-Tafel dauerte mindestens eine Stunde. Abends konnte sie sich bisweilen über mehr als zwei Stunden erstrecken. Die Stenogramme oder Protokolle hätten also Tausende und Abertausende von Seiten gefüllt und dem Leser nicht einen Gesamtüberblick vermittelt, sondern ihn mit ihrem Umfang und ihrer Unübersichtlichkeit erdrückt. Denn Hitler war ein Mensch *rastloser Arbeit*. Von seinem täglichen kurzen Spaziergang mit seiner Schäferhündin »Blondi« abgesehen, fand er nur in der privaten Unterhaltung an seiner Tafelrunde, also in dem Sich-Aussprechen in persönlicher, geselliger Atmosphäre, die notwendige geistig-seelische Entspannung.

Deshalb war es Hitler geradezu ein Bedürfnis, seine Überlegungen von allen Seiten zu beleuchten, sodass seine Ausführungen normalerweise lang wurden und eine Fülle von Nebenthemen mitbehandelten. Schon beim Zuhören musste ich daher eine Auswahl des Wiederzugebenden auf das Wesentliche treffen. Nach der negativen Seite hin musste alles das ausgesondert werden, was mit dem Verhalten von Hitlers gesprochenem Wort sowieso vergessen sein konnte, sowie das übliche Kasino-Tages-Kolloquium: allgemein Bekanntes, belanglos Nebensächliches und alles das, was z. B. Moritz Buschs Buch über »Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich« heute – 100 Jahre später – bereits so schwer lesbar macht. Zu verzichten war auch auf Themen von bloßer Augenblicksbedeutung, auf Wiederholungen, auf Nebenargumente und auf Darlegungen, die – wegen ihrer nur auf einzelne Tischgäste abgestellten Übersteigerung oder Abschwächung – nur Verwirrung beim späteren Leser gestiftet hätten. Nach der positiven Seite hin musste meine Auswahl der konkreten Zielsetzung einer historisch-psychologischen Studie über Hitler entsprechen, also nicht nur das dem Objekt nach historisch interessante Detail überliefern, sondern alles für Hitlers Wesen und Denken Typische: seine Reaktionen auf die aktuellen Geschehnisse der Zeit, sein Abtasten des noch in schicksalhaftes Dunkel gehüllten Zukünftigen, sein Zögern bei Ungewissem und seine Hemmungen vor »letzten Konsequenzen à la Stalin«. *Selbst die intimen, unauffälligen, ja eventuell sogar lächerlichen Charakteristika* habe ich mich bemüht festzuhalten. Denn wenn er sich selbst auch gern als »Proletarier« bezeichnete, der nicht verwinden könne, wie ihn die anglo-amerikanische Kapitalistenpresse unter jüdischem Einfluss seit 1933 als Kriminellen, Kriegstreiber, ja Massenmörder diskriminiert habe, so war sein Lebensstil doch eher kleinbürgerlich.

Selbst am 30. April 1945, also an jenem Tage, an dem er seinem Leben mit einem *Pistolenschuss in die rechte Schläfe* ein Ende setzte, rasierte er sich morgens – wie mir Adjutant Gün- sche berichtete – mit gleicher Sorgfalt wie sonst. Und er vollzog seinen Tageslauf einschließlich des Mittagessens und der Verabschiedung von seinen Mitarbeitern mit dem üblichen Gleichmaß. Hitler, der allen Schmuck für seine Person verabscheute, versäumte bis 1942/1943 nie, mit kleinbürgerlicher Pedanterie morgens bei der Toilette seine Erinnerungsstücke anzulegen: die Manschettenknöpfe mit dem Danziger Wappen; seine vom Vater ererbte silberne Remontoir-Taschenuhr, bei der er regelmäßig das Aufziehen vergaß; seine Brieftasche, in der er Fotos von seinem Vater, seiner Mutter, seiner Schwester und von sich (als Baby, und als Bub mit dem Vater) herumtrug; sein Eisernes Kreuz 1. Klasse und sein Verwundenabzeichen aus dem I. Weltkrieg; sein Goldenes Parteiabzeichen und – wenn er Parteiuni-

form oder Zivil trug – sein echtgoldenes NSDAP-Hoheitsabzeichen, das er selbst entworfen hatte und dessen Trageberechtigung allein ihm Vorbehalten blieb.

Im täglichen Umgang begegnete einem demnach ein ganz anderer Hitler als der, den man aus Presse und Funk, Film und Parteipropaganda, aus seinem programmatischen Werk »Mein Kampf« oder aus Akten und Volksreden kannte: ein bei aller Selbstsicherheit sehr menschlicher Hitler, der sich ein- bis zweimal am Tage duschte, sich vor jedem Essen und vor jeder Besprechung mit »Odol« den Mund spülte und sich x-mal am Tage die Hände wusch. Ein Hitler, der seine Leibwäsche täglich wechselte, manchmal sogar halbtägig, der nachts in altmodischen, flatternden Nachthemden aus Leinen schlief und der sich selbst seinen Ärzten nur, wenn es absolut unvermeidlich war, unbekleidet zeigte.

Dieser Hitler machte in unserer Runde gar keinen Hehl daraus, dass er bei der Erziehung seines 19 Jahre jüngeren Mündels »Geli« (Angela Maria) Raubal, der Tochter seiner früh verwitweten Halbschwester Angelika Raubal (geborene Hitler), restlos am *Generationenproblem gescheitert war*. Wie er uns sagte, hatte er deshalb für seine Jugendbewegung, die Hitlerjugend, den Grundsatz geprägt: *»Jugend muss von Jugend geführt werden.«*

Am 18. September 1931 hatte Geli sich ein paar Stunden nach einem Streit mit dem Onkel erschossen, weil er sie mit seiner altväterlichen Fürsorglichkeit um jede persönliche, finanzielle und zeitliche Freiheit brachte. Natürlich war die strahlend hübsche, lebenslustige, brünette Linzerin mit ihrem Wiener Charme und einem schalkhaften Lachen in ihren großen rehraunen Augen ständig von Verehrern umgeben und brachte Hitler zu seinem Ärger bald einen arbeitslosen Sänger, bald einen angehenden Kunstmaler, bald einen Uhrmacher-Anfänger und bald einen kleinen Parteifunktionär als Heiratskandidaten. Er dagegen wollte Geli, dieses »ewig verliebte Zeiserl«, in kleinbürgerlicher Betulichkeit als Hausfrau für eine finanziell gesicherte Ehe ausbilden lassen, überwachte ihr Musik- und Gesangsstudium auf Schritt und Tritt, »grantelte«, wenn sie sich ausgerechnet in jüdischen Modehäusern unter seiner Adresse ihre neuesten Kleider kaufte, und verlangte – wenn sie auf Reisen ging – x Ehrenwörter von ihr, dass sie sich nicht zu Intimitäten mit ihren Liebhabern hinreißen lassen werde.

Gerade, weil er seine bereits mit 19 Jahren zu ihm gekommene Mündel-Nichte wie ein eigenes Kind geliebt und umsorgt hatte, konnte *er sich mit ihrem Tod zeitlebens nicht abfinden*. Er weinte um sie, wie er nur beim Verlust von Vater und Mutter geweint hatte. Ihr seinerzeitiges möbliertes Zimmer auf der gleichen Etage bei einer Frau Reichert nahm er zu seiner Münchner Privatwohnung am Prinzregentenplatz 16 (zweite Etage) hinzu und ließ alles so, wie er es bei ihrem Tode vorgefunden hatte. In diesem für alle Dritten – also auch für uns – verschlossenen Raum meditierte er vor ihrer, von Professor Ferdinand Liebermann (München) geschaf-

fenen, lebensnahen, ja fast wirklich lebenden Bronze-Büste viele Stunden. Hier verbrachte er, soweit es seine Partei- und Staatsverpflichtungen zuließen, auch 1931 bis 1938 seine Weihnachtsfreizeit. Wenn er, manchmal mit Tränen in den Augen und mit ihrem kleinen Hakenkreuz-Silbermedaillon (mit einem Kleinstfoto von ihr und einem von ihnen beiden) in den Händen, hier seinen Gedanken nachhing, durfte ihn niemand stören. Die einzige Ausnahme war seine Wirtschaftlerin, Frau Anny Winter-Brunner, die ihm die Fernschreiben und Depeschen hereinreichte, für die regelmäßige Erneuerung des Blumenschmucks sorgte und den Raum in Ordnung hielt.

Schon bei Beginn meines Aufenthalts im FHQu entdeckte ich zu meinem Leidwesen, dass sich niemand – außer auf ausdrücklichen Befehl Hitlers – *von seinen Tischgesprächen Notizen* fertigte. Dass Hitler das *ausdrücklich verboten* hatte, wusste ich nicht. Ich führte das darauf zurück, dass er sich an seiner Privattafel nach Art eines Hausvaters über seine Gedanken und Probleme ungeniert aussprechen wollte, ohne Kritik von außen befürchten zu müssen. Hinzu kam natürlich, dass seine ständigen Tischgäste auf Aufzeichnungen umso lieber verzichteten, als sie aufgrund ihres ständigen dienstlichen und privaten Umgangs mit ihm seine Ansichten längst »in- und auswendig« kannten.

Hitlers nach Art und Inhalt überlieferenswerte Tischausführungen lediglich nachträglich – quasi aus der Erinnerung – wieder zusammenzubasteln und aufzuzeichnen, erschien mir als gelerntem Juristen und Historiker bedenklich. Die Authentizität wäre verloren gewesen. Deshalb beschloss ich, mir für ausführliche *Stichwortnotizen* bei Tisch eine Genehmigung zu verschaffen.

Hitlers Sekretär *Martin Bormann* dünkte mich hierfür der richtige Mann zu sein. Von meinem Vorgänger als FHQu-Jurist, dem Ministerialrat Heinrich Heim, hatte er – vor Hitlers ausdrücklichem Verbot – einzelne Stenogramme von Hitlers Tischgesprächen als Nachschlage-material für sich und seine Parteikanzlei-Mitarbeiter gesammelt. Nach dem Schottlandflug von Hitlers Stellvertreter, Rudolf Heß, zur eigenmächtigen Friedensaktion mit Großbritannien am 10. Mai 1941 *suchte* sich Bormann zäh und zielsicher die *Stellung eines zweiten »Stellvertreters des Führers«* zu schaffen. Ausgestattet mit einer fast lückenlosen Kenntnis der Dinge und Personen auf der politischen Bühne des Großdeutschen Reichs, wohlinformiert über jede einschlägige Besprechung Hitlers (ausgenommen Wehrmacht, SS und Polizei), jeden Besuch, jede Planung, jede Ambition, ja jede Bewertung Hitlers bezüglich Ideen, Personen, Institutionen und Organisationen, erstrebte er ganz offensichtlich auch das weitestmögliche *Monopol auf »Ohr und Mund« Hitlers*.

Auf einem Spaziergang trug ich deshalb Bormann mein Anliegen vor. Bormann schilderte mir daraufhin, welchen Ärger er mit Heims stenografischen Niederschriften gehabt habe, von denen eine zum Thema »Kirche, Religion und Wissenschaft« (Tischgespräch Nr. 8) sogar wortwörtlich in der Auslandspresse erschienen sei. Hitler sei darüber so aufgebracht gewesen, dass er Heim auf Auslandsmission – und zwar als Kunst-Einkäufer nach Frankreich – entsandt habe. Er – Bormann – könne daher für meine beabsichtigten *Stichwortnotizen* nur insoweit die Verantwortung übernehmen, soweit er Hitlersche Tischäußerungen zu aktuellen Problemen der Politik beziehungsweise der Verwaltung oder in Eilsachen als Antwort auf ihm gestellte Fragen brauche. Wann das der Fall sei, werde er mir durch Kärtchen, Zeichen oder Ordonnanz mitteilen. Denn bei seinem Tischplatz genau gegenüber Hitler sei es ein Unding, wenn er plötzlich Schreibutensilien aus der Tasche hervorkramen und durch Notizen und Papiergeknister Hitlers Unterhaltung stören wollte. In etwa fünf bis zehn Fällen erhielt ich auf diese Weise von Bormann die Genehmigung zum stichwortartigen Mitschreiben. In meinen über 150 übrigen Aufzeichnungen konnte ich mir meine Stichworte daher natürlich nicht offen, sondern nur unauffällig – nach Art der Schulmogelei – auf einigen unter meinen Teller geschobenen Korrespondenzkarten machen. Dabei kam mir aber zustatten, dass ich meist außerhalb des unmittelbaren Blickfeldes Hitlers saß und dass der – mir ob der alten Bekanntschaft mit meinem Vater wohlgewogene – Schaub so tat, als ob er nicht wüsste, wann ich mir nun eigentlich »mit« und wann »ohne« Bormanns Genehmigung den Gang und Inhalt der Hitlerschen Tischausführungen notierte.

So fertigte ich mir monatelang Tag für Tag und Mahlzeit für Mahlzeit meine *Tischgesprächsnotizen* mit gleicher, gerade auch die Kleinigkeiten beachtender Systematik an. Dabei bemühte ich mich schon beim Notieren der Stichworte um die *Kürzung und Straffung* der Hitlerschen Darlegungen auf das wirklich Überlieferenswerte, auf das für ihn persönlich in seinem Fühlen und Denken und in seiner politischen sowie menschlichen Schau Bezeichnende und damit auf das für das Erfassen eines Diktators und Weltveränderers von Hitlerschem Ausmaß tatsächlich Interessante.

Meine *Freizeit* benutzte ich dann, um Hitlers Tischgespräche anhand meiner Stichwortnotizen gewissenhaft und in Ruhe zu rekonstruieren, eine Arbeit, die Muße und Ungestörtsein erforderte. Denn ich wollte meinen schriftlichen Text unter Verwendung der besonders charakteristischen Redewendungen Hitlers so formen, dass er Hitlers Gedanken mit der Sorgfalt und Treue historischer, politischer und juristischer Schulung wiedergeben und dass er zugleich für kommende Generationen unkompliziert und verständlich sein sollte. Eine Vielzahl von Streichungen, Umstellungen und Verbesserungen in meinen Originalen künden von der Mühsal

dieser Kleinarbeit. Dabei wählte ich als *Wiedergabeform* die *indirekte Rede*, um den falschen Eindruck zu vermeiden, als ob meine Aufzeichnungen nicht nur den Gedankeninhalt der Hitlerschen Tischgespräche, sondern auch – und zwar bis aufs i-Tüpfelchen genau – ihren Wortlaut überlieferten. Für den Leser, der auch den exakten Wortlaut Hitlerscher Tischgespräche kennenlernen will, habe ich anhand der *Originalstenogramme* Heims, die ich in meinem Schreibtisch im FHQu »Wolfsschanze« vorfand, im ersten Teil meiner Dokumentensammlung 36 dieser vollständigen Texte veröffentlicht. Bormann, dem ich gelegentlich Abschriften einiger meiner nicht genehmigten Aufzeichnungen gab und der mit der Zeit Gefallen an meiner Privatschriftstellerei fand, erklärte sich damals mit dieser späteren Handhabung einverstanden; ebenso Herr Heim. Dabei habe ich natürlich zur Vermeidung von Wiederholungen nur solche Stenogramme Heims ausgewählt, die meine Beobachtungen ergänzten oder inhaltlich abrundeten.

Um auch die *Konturen der damaligen Zeit* festzuhalten, habe ich meine Aufzeichnungen ebenso wie die Heim-Stenogramme schon während meiner FHQu-Tätigkeit mit *Randüberschriften* versehen, die Hitlers Sicht der Dinge entsprachen. Auch das geschah, um den Leser den Ablauf der Hitlerschen Tischgespräche und ihren Inhalt so miterleben zu lassen, als wenn er selber unmittelbar dabeisäße.

Denn es war schon makaber, wenn ein Staatsführer von Hitlerscher Herrschaftsmacht die *Politik* nicht als die »*Kunst des Möglichen*« verstand, sondern das »*ewige Naturgesetz des Sieges des Stärkeren*« im Lebenskampf von Mensch, Tier und Pflanze auch auf die Auseinandersetzung der Völker übertrug und dazu erklärte: »Ich bin auch hier eiskalt: Wenn das deutsche Volk nicht bereit ist, für seine Selbsterhaltung sich (bis zum letzten Blutstropfen) einzusetzen, gut dann soll es verschwinden!« (Tischgespräche Nr. 10,19 und 170.)

Bormann freute sich – wie er mir einmal sagte – über die genaue und manchmal anekdotenhafte Art, mit der ich alles, selbst intime Kleinigkeiten, bei Hitler registrierte. Mit meinem Hinweis auf Hitlers schwarze Uniformhose und ihren Sitz als sicherem »Stimmungsbarometer« errang er bei Hitler sogar einen Lacherfolg und damit günstiges Besprechungsklima, wobei Hitler spontan zugab, dass er in dieser Hinsicht mehr als eigen sei.

Bei meinem Ausscheiden aus dem Führerhauptquartier – die Gründe schildere ich später – bat ich deshalb auch Bormann, mir *Hitlers Genehmigung zur Mitnahme meiner privaten Aufzeichnungen* (drei dicke Schnellhefter und mehrere Notizbücher) zu erwirken. Dass Hitler mir dazu ohne Verzögerung sein Plazet gab, lag daran, dass er in drei Niederschriften, die er gelegentlich der bormannschen Konzipierung entsprechender »Führer Richtlinien« persönlich durchgelesen hatte, seine Gedankengänge prägnant und einwandfrei wiedergegeben fand und

dass ich nicht wörtlich mitstenografiert, sondern lediglich anhand von Stichwortnotizen die m. E. menschlich und historisch interessantesten Gesprächsteile festgehalten hatte. Hitler ermächtigte Bormann, die Kriminalbeamten seines Begleitkommandos, die mein Gepäck routinemäßig bei der Abfahrt zu überprüfen hatten, und den zuständigen Abteilungsleiter der Parteikanzlei, Heinrich Walkenhorst, entsprechend zu verständigen. Soweit ich Bormann Abschriften meiner Aufzeichnungen gegeben hatte, instruierte er Walkenhorst darüber hinaus, dass diese unter Beachtung ihres pickerschen Privatcharakters ausschließlich als Nachschlagematerial zu verwahren seien. Die mitübersandten fünf bis zehn »dienstlichen« Niederschriften seien durch den Kopf der Skripten »Führerhauptquartier, den ...« mit Datum und Diktatzeichen, durch die Überschrift »Betrifft: Führergespräch« und durch seine – Bormanns – Unterschrift ausdrücklich als »amtliche« Ausnahmen gekennzeichnet. Charakteristisch für diese »amtlichen« Skripten war, dass Bormann in ihnen mit Rücksicht auf seine eigenen politischen Überlegungen und Zielsetzungen ungeniert herumkorrigierte, sie teilweise im Sinne einer schärferen Formulierung umdiktierte und sie mitunter sogar mit eigenen Randbemerkungen versah, die seinen Mitarbeitern den von ihm gegenüber den Reichsministern, Reichsleitern, Reichsstatthaltern und Gauleitern gewünschten Kurs klarmachen sollten.

Man muss dazu wissen, dass selbst ein so mächtiger Mann wie der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels ab 1942 wichtige Publikationen vor der Veröffentlichung Bormann vorzulegen hatte, damit dieser – wie er es nannte – »Hitlers Einverständnis herbeiführte«.

Für den Charakter der Tischgespräche ist wichtig, dass *Hitler bei seinen Tischäußerungen selbst davon ausging*, dass – unter grundsätzlicher Beachtung seines Mitschreibeverbots – *nur in einzelnen* wenigen, dienstlich bedingten *Ausnahmefällen Aufzeichnungen getätigt* und dass sie vor ihrer dienstlichen Verwendung ihm zur Billigung vorgelegt würden. Selbst Generalfeldmarschall Keitel lehnte es ab, dem Kriegsgeschichtler des OKW, Generalmajor Walther Scherff, seine Rückendeckung für Tischnotizen zu geben, da Hitlers private Sphäre unbedingt zu achten sei. Nach meinem Ausscheiden aus dem aktiven FHQu-Dienst sind in der Zeit *vom 8. September 1942 bis zum 30. April 1945 auch nur mehr zehn Niederschriften* über Hitler-sche Tischäußerungen getätigt worden, und selbst diese lediglich als Erinnerungsprotokolle, und zwar zum Teil von meinem Nachfolger und zum Teil von Bormann selbst. Hinzu kam, dass Hitlers Privattafel seit September 1942 nur noch bei Aufenthalt in Berlin, München beziehungsweise am Obersalzberg stattfand. In den vom OKW betreuten Führerhauptquartieren »Wolfsschanze« und »Werwolf« hob Hitler seine private Tafelrunde brüsk auf, als die FHQu-Generalität ihm die Alleinverantwortung für den – von ihm am 23. Juli 1942 befohlenen, aufgrund der gegebenen personellen und waffenmäßigen Kräftelage besonders riskanten

– *Doppelvorstoß auf Stalingrad und zum Kaukasus* (Einzelheiten siehe Tischgespräch Nr. 155, und zwar meine in das Tischgespräch eingeschobene Erläuterung) zuschieben wollte und die – angeblich sein Misslingen heraufbeschwörenden – Fehlentscheidungen der örtlichen Oberbefehlshaber als Folge »unabänderlicher örtlicher Gegebenheiten« zu entschuldigen versuchte. Aufgrund der räumlichen und zeitlichen Ausweitung des Krieges war es Hitlers Ziel, mit Stalingrad eines der wichtigsten sowjetischen Rüstungszentren lahmzulegen und dort zugleich an der Wolga die Weiterleitung der über Persien herantransportierten USA-Hilfslieferungen zu sperren. Der Vorstoß an den Kaukasus sollte ihm das dortige Erdölgebiet bringen und damit die Treibstoffvorräte seiner Wehrmacht bis Kriegsende sicherstellen.

Das Hitlersche Plazet zur Mitnahme meiner Aufzeichnungen hatte für mich noch das Gute, dass Bormann mir für meine anschließende Vertretung des leitenden Beamten des Münchener Führerbaus, des Ministerialdirigenten Dr. Kurt Hanssen, die Schlüssel für einen Panzerschrank aushändigen ließ, in dem sich Hitlersche Dienstkorrespondenz, Hitlersche Notizen und sonstige aufschlussreiche persönliche Unterlagen Hitlers befanden, anhand deren ich die Richtigkeit und sachliche Vollständigkeit meiner Gesprächswiedergaben, Überschriften, Zwischentexte und sonstigen Bemerkungen sorgfältigst überprüfen konnte.

Unter diesem Material befand sich auch *Hitlers Geheimrede vor dem Politischen Führernachwuchs* auf der Ordensburg Sonthofen im Allgäu vom 23. November 1937 über »Deutsche Geschichte und deutsches Schicksal«, von der ich mir von Hitlers Originalmanuskript eine Abschrift nehmen durfte. Diese Rede wurde von mir in diesem Buch aufgenommen, weil sie die idealste Einführung in Hitlers Gedankenwelt darstellt, die man sich denken kann. Wie diese Rede in verblüffender Einfachheit und Geschlossenheit der gedanklichen Diktion das »Germanische Reich Deutscher Nation« als die Erfüllung eines zweitausendjährigen Strebens der deutschen Geschichte herausarbeitet, die Nation mit einem neuen Glauben an die Zukunft erfüllt, das ganze Volksleben unter preußisch-militärische Disziplin stellt, die »Volksgemeinschaft« zu einer »Kampfgemeinschaft« umfunktioniert, in der jeder Mann von der Jugend bis ins hohe Alter Waffenträger ist, und wie sie an den *Idealismus der Menschen* appelliert, das zeigt geradezu einzigartig, auf welche Weise Hitler gute und böse Motive, Positives und Negatives, Edles und Kriminelles, Wahres und Lüge, echten Patriotismus und die üble Großsprecherei eines Herrenmenschen-Nationalismus zu mischen verstand unter der Parole: »Wir wollen unser Volk ganz nach vorne führen! Ob sie uns lieben, das ist uns einerlei, wenn sie uns nur fürchten!«

Nach meiner Rückkehr in den Außendienst der Inneren Verwaltung als Landrat in Norden (Ostfriesland) im September 1942 habe ich im Erstentwurf meine *Schilderung »Ein Tag im*

Führerhauptquartier« erstellt, die dieser Einführung folgt. Zur Überprüfung der Zuverlässigkeit dieser meiner FHQu-Milieuschilderung schickte ich sie Hitlers Sekretär Martin Bormann mit der Bitte, mir mit Rücksicht auf die damals aktuell werdende anglo-amerikanische Invasion im Westen nicht nur das Kennenlernen aller früheren, sondern auch der in Frankreich neu aufzubauenden Hauptquartiere zu ermöglichen. Daraufhin erhielt ich den »Führerbefehl«, die *Zivileinrichtungen für die späteren Führerhauptquartiere* bei Tours und bei Soissons zu *betreuen*, mich um die Instandsetzung der alten Führerhauptquartiere im Westen zu kümmern, den Umbau der Zivileinrichtungen im FHQu »Wolfsschanze« zu überwachen und – last not least – mit Elektrofachleuten zusammen *Hitlers persönliche Telefon- und Fernschreibleitungen* von den Führerhauptquartieren nach Berlin, München und dem Obersalzberg abzusichern.

Dieser Auftrag Hitlers ging auf folgenden Vorgang zurück: In einer Arbeitspause hatte ich mir eines Vormittags die Wehrmachtstelefon-, Fernschreib- und Funkzentrale des FHQu angesehen. Der leitende Offizier, Major Sander, belohnte mein technisches Interesse damit, dass ich bei einem Telefonat Hitlers die Mithörmuschel des Unteroffiziers für kurze Zeit aufsetzen durfte, der das Gespräch nach Berlin durchzustöpseln hatte. So erfuhr ich, dass alle Telefonate und Fernschreiben Hitlers ebenso wie die der FHQu-Generalität mindestens durch zwei Zentralen liefen, wo sie von Unteroffizieren beziehungsweise Wehrmachtshelferinnen zwangsläufig mitgehört wurden: dem FHQu und der OKW-Zentralvermittlung in Berlin, Bendlerstraße. Als Hitler mich ausgerechnet beim Mittagessen dieses Tages als »Jurist« anfroztelte und zum Gelächter aller wieder einmal die »Weltfremdheit« der Juristen glossierte, konterte ich mit der Erzählung meines Erlebnisses vom Vormittag und schloss: Ich konnte keinen Juristen, der Telefonate für »geheim« halte, wenn ein halbes Dutzend Menschen mithöre, nur »weil er vielleicht beim Telefonat flüstere«, und der Fernschreiben für »geheim« halte, obwohl ein halbes Dutzend Menschen sie bei der Weiterleitung lese, nur weil oben drüber »geheim« geschrieben stehe. Ich würde vorschlagen, dann doch gleich Stalin für unsere Funk-, Telefon- und Fernschreibzentralvermittlung in Berlin Bendlerstraße zu engagieren.

Die Wirkung meiner Erzählung war verblüffend: Die Opportunisten guckten ob meiner Kessheit betreten auf ihre Teller. Marschall Keitel wurde rot vor Ärger. Bormann konnte ein schadenfrohes Grinsen nur mit Mühe unterdrücken. Hitler – sagte nichts, aber begrüßte mich seitdem stets mit Handschlag.

Aufgrund meines auf diesen Vorfall zurückgehenden FHQu-Sonderauftrags blieb ich – obwohl zugleich Landrat in Ostfriesland – *bis zum April 1943 dem Führerhauptquartier att-*

chert. Ich hatte dort Hitler, Keitel, Heeresadjutant Gerhard Engel, Schaub und Bormann regelmäßig über den Fortgang meiner Arbeit Bericht zu erstatten.

Auf diese Weise erlebte ich auch im Winter 1942/43 sozusagen am Rande die große Wende des II. Weltkriegs, die Katastrophe von Stalingrad, die Räumung des Kaukasus und den Rückzug des Afrikakorps nach Tunesien, in der Optik des FHQu mit. Während das deutsche Volk die erste Ahnung vom »Anfang eines bösen Endes« spürte, schimpfte Hitler, dass der Befehlshaber von Stalingrad, Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, statt sich das Leben zu nehmen, sich in Gefangenschaft begeben hatte: »Was ist schon – ›das Leben‹, –! Das ›Leben‹, das ist das Volk. Der Einzelne muss ja sterben. Was über des Einzelnen Leben hinaus existent bleibt, ist das Volk, in das er hineingeboren ist ... Der Mann hatte sich totzuschießen, so wie sich früher die Feldherrn in das Schwert stürzten, wenn sie sahen, dass die Sache verloren war!«

Im April 1943 zum FHQu »Obersalzberg« letztmalig zur Berichterstattung bestellt, erlebte ich in Schloss Kleßheim bei Salzburg Benito Mussolinis Treffen mit Hitler vier Monate vor seiner (des Duce) Entmachtung und Verhaftung aus nächster Nähe mit. Wie ich hinter vorgehaltener Hand hörte, hatte Mussolini Hitler erklärt: Nachdem die Briten und Amerikaner auf der Konferenz von Casablanca (25. Januar 1943) Deutschlands Bekämpfung bis zur »bedingungslosen Kapitulation« beschlossen hätten, solle er den *Separatfrieden mit den Russen suchen*. Wörtlich hatte Mussolini gesagt: »Ich bin überzeugt, dass die Vernichtung Russlands wegen der ungeheuren Weite des Landes unmöglich ist ... Es ist daher notwendig, das russische Kapitel so oder so zu schließen.« Und Mussolini hatte sogar seine guten Dienste für Separat-Friedensverhandlungen mit Stalin angeboten, da er – via Tokio – noch über einen direkten Kreml-Draht verfügte. Er hatte außerdem hinterher in vertrautem Kreise hinzugefügt: »Wenn wir diesen Krieg verlieren, so ist es der politischen Dummheit jener Deutschen zuzuschreiben, die keinen gesunden Menschenverstand haben, kein Maß kennen und Europa in einen speien-den Vulkan verwandeln.«

Von Bormann zur abschließenden Besprechung meiner beabsichtigten späteren Publikation von »Hitlers Tischgesprächen« in sein Haus am Obersalzberg bestellt, nahm ich mir deshalb ein Herz und informierte ihn im Auftrag eines Berliner Freundes, des Generalsekretärs der Internationalen Rechtskammer, Dr. Helmut Pfeiffer, von einem gerade in Stockholm vorliegenden »*Separatfriedensangebot Stalins*«. Bormann fiel aus allen Wolken, so hatte Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop, dessen Rücktritt Stalin verlangte, den Vorgang dem FHQu gegenüber bagatellisiert. Als ehrenamtlicher 1. Sekretär der Internationalen Rechtskammer berichtete ich, wie sehr Stalin nach den Stockholmer Informationen aufgrund eines

»Wortbruchs« der Anglo-Amerikaner (dass sie die versprochene »Zweite Front« nicht im Westen Deutschlands, also in Frankreich, sondern an der Mittelmeer-Peripherie in Nordafrika aufbauten) Churchill und Roosevelt misstrauete. Stalin nehme sogar an, dass die Anglo-Amerikaner vor einem kriegsentscheidenden Eingreifen ihrerseits die UdSSR ausbluten und in Schutt und Asche sinken lassen wollten, um so die Wiederaufsplitterung der – durch den Bolschewismus geeinten – Sowjetunion in ihre 115 Nationalitäten beziehungsweise ihre 175 Völkerschaften zu erreichen. Im März 1943 habe Stalin deshalb den Europa-Abteilungsleiter seines Auswärtigen Amtes – ich glaube, er hieß Astachow oder so ähnlich – in Stockholm zu dem ihm von früher her befreundeten deutschen stellvertretenden Gesandten Pfeleiderer geschickt und einen Kompromissfrieden auf der Basis der deutschen Grenzen vom 21. Juni 1941, dem Tage vor Deutschlands Angriff auf die Sowjetunion, angeboten.

Da mir Pfeleiderer und seine zuständigen Vorgesetzten im deutschen Auswärtigen Amt als absolut honorig bekannt waren, war jeder Zweifel an der Wahrheit des Sachverhalts ausgeschlossen. Bormann zeigte sich äußerte positiv von meinen Mitteilungen angetan, ja, er war begeistert und erklärte mir vertraulich, dass auch Hitler ihm fast Tag für Tag sage, wie er auf einen friedlichen Ausweg aus dem immer mehr ausufernden I. Weltkrieg säne.

In dieser euphorischen Stimmung besprach er mit Hitler, der ihn in meiner Gegenwart antelefonierte und für ein Treffen mit Mussolini instruierte, meine Bitte um seine – *Hitlers – Publikationsgenehmigung für die Nachkriegsveröffentlichung meiner FHQu-Aufzeichnungen, einschließlich der 36 Original-Stenogramme Heims und seiner, Hitlers, beiden Geheimreden vor dem Parteiführernachwuchs* (vom 23. November 1937) *und vor dem deutschen Offiziersnachwuchs* (vom 30. Mai 1942). Hitler erteilte die Genehmigung mit der Auflage, dass die Veröffentlichung auf seine (wie bereits erwähnt: in den letzten Kriegstagen verloren gegangenen) Memoiren-Unterlagen abgestimmt werden müsse und dass sie klarzustellen habe, dass er meine Aufzeichnungen weder veranlasst noch seinerzeit – bei Abfassung –, von drei Ausnahmen abgesehen, studiert oder gebilligt gehabt habe.

Die *gesetzlichen Erben Hitlers* haben mir in meinem Urheberrechtsprozess mit Hitlers Nachlasspfleger diese Publikationsgenehmigung Hitlers, mein alleiniges Veröffentlichungsrecht bezüglich der wiedergegebenen Heim-Stenogramme und der beiden Geheimreden Hitlers, sowie mein eigenes *Urheberrecht* an meinen persönlichen Tischgesprächsaufzeichnungen unter dem 25. Februar 1960 ausdrücklich *anerkannt*. Im Hinblick auf im Ausland aufgetauchte Plagiate sei das klargestellt. Mir kam bezüglich der Anerkennung meiner Rechte und der Originalität meiner Aufzeichnungen zustatten, dass Bormann – damaliger Übung entsprechend – den zuständigen Abteilungsleiter der Parteikanzlei, Walkenhorst, von Hitlers Ent-

scheidung unterrichtet hatte, sodass dieser die Einzelheiten im Mai 1958 als Zeuge vor Gericht bestätigen konnte. Meine Frau und mein Vater bewahrten die Unterlagen zusammen mit meinen sonstigen historischen Archivalien vor den letzten Kriegs- und den ersten Nachkriegswirren sowie vor SS, Besatzungsmacht und Secret Intelligence Service, indem sie sie in meinem ostfriesischen Landratsgarten in einem dicht verschlossenen kupfernen Waschkessel unter dem Kompost vergruben.

Ich selbst bekam Ende April 1943 von Bormann den Wink, schleunigst in der 20-Millionen-Armee der deutschen Wehrmacht unterzutauchen. Er hatte sich bei Hitler mit seinem Plädoyer für die Annahme des einzigen realen Separatfriedensangebots des II. Weltkriegs, des Stalin Kompromiss-Vorschlags vom März 1943, nicht durchgesetzt. Der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, dessen Rücktritt als »Massenmörder« Stalin ebenfalls gefordert hatte, hatte zusammen mit Ribbentrop opponiert. Sie hatten Hitler – bar jeder Intimkenntnis sowjetischer Außenpolitik – eingeredet, der »Teufelskerl« Stalin werde trotz friedensvertraglicher Anerkennung der deutschen Grenzen vom 21. Juni 1941 den kriegsbedingten Schwächezustand des Deutschen Reiches ausnutzen, um im Sinne der kommunistischen Weltrevolutions-Ideologie ganz Europa zu satellitisieren. Zu allem Unglück hatte auch noch der Spionagedienst des Admirals Wilhelm Canaris mit fehlgeleiteten Informationen Hitlers Zweifel an der Aufrichtigkeit des Kremls verstärkt. Erst aufgrund der Geheimdienstberichte des SD (Sicherheitsdienstes) von der Teheran-Konferenz (Teilnehmer: Stalin, Churchill, Roosevelt) vom 28. November bis 1. Dezember 1943, auf der Stalin der anglo-amerikanischen Zielsetzung auf »bedingungslose Kapitulation Deutschlands« beitrug, erkannte Hitler, dass er im Frühjahr 1943 seine einzige Chance verpasst hatte, unter imperialen Einbußen, aber mit einem immer noch mächtigen »Großdeutschen Reich« aus dem II. Weltkrieg herauszukommen.

Ab Mai 1943 war ich Marine-Artillerist, zuletzt Fähnrich am Atlantik. Mein weiterer Kontakt zum FHQu war gleich null. Himmler hatte mir meine sämtlichen FHQu-Ausweise abnehmen lassen. Er machte mir auch mit sonstigen Schikanen klar, dass sich der »kleine Mann« nicht ungestraft in den Kampf der Großen einmischen darf, auch wenn er aufgrund seiner Jugend patriotische Zivilcourage als selbstverständlich ansieht, seinem Volk eine einzigartige Katastrophe und Europa ein weiteres Morden und Zerstören ersparen möchte.

110 Millionen Soldaten, davon 20 Millionen Deutsche, kämpften auf den Schlachtfeldern des II. Weltkriegs, die fast ein Siebtel der Erdoberfläche umfassten.

56 Millionen Tote, davon 6,73 Millionen Deutsche,

50 Millionen Flüchtlinge, davon 14,5 Millionen Deutsche,

*35 Millionen Kriegsbeschädigte, davon über 2 Millionen Deutsche,
und fast 80000 zerstörte Städte und Dörfer sind die Bilanz des II. Weltkriegs.*

Dazu kommt der politische Untergang des »Alten Europa« – einschließlich des Britischen Empire – als des bisherigen Kräftezentrums der Welt zugunsten der politischen Newcomer, der siegreichen Supermächte USA und UdSSR. Hitler erzeugte Veränderungen, deren Wellenschlag noch heute über den ganzen Erdball hinweg Erschütterungen, Umbildungen und Zerstörungen hergebrachter politischer Ordnungen auslöst und alte Völker mit hohen Kulturen dem materialistisch-atheistischen Weltbild des Kommunismus ausliefert.

Und um wie viel mehr Tote, Kriegsbeschädigte, Flüchtlinge und Zerstörungen wären zu beklagen gewesen, wenn Hitlers Gegner nicht – wie Churchill sagte – »fünf Minuten vor 12 Uhr« gesiegt gehabt und im Frühjahr 1945 damit *Hitlers* neue *Rundumverteidigung* vereitelt hätten. Denn mit den in Peenemünde entwickelten, auch ihre Ziele in den USA erreichenden »Interglobalraketen« A 9 und mit den kleinkürbisgroßen, im Lichterfelder Forschungsamt der Reichspost nach Mitteilung Schaub's bis zur Prototyp-Reife durchkonstruierten »Uraniumbomben« (mit ihrer Vollzerstörungskraft im 3-km-Radius) hätte Hitler, wenn er diese Waffen de facto noch einsatzbereit bekommen hätte, das Leid, die Grausamkeit, die Härte, die Ausdehnung und die Dauer des II. Weltkriegs mit Sicherheit vervielfacht. So atmete die Welt auf, als er mit einem Pistolenschuss in seinem Berliner Reichskanzleibunker am 30. April 1945 gegen 15.30 Uhr sein ebenso grandioses wie verhängnisvolles Leben beendete.

Wenn meine Aufzeichnungen nur mit Erläuterungen und Ergänzungen, aber ohne fortlaufende Kommentierung veröffentlicht werden – und zwar selbst dort, wo sich eine handfeste Kritik geradezu aufdrängt –, so deshalb, um die unmittelbare Wirkung der Dokumente auf den Leser und damit des *Lesers Urteil* nicht zu beeinträchtigen. Nur so erkennt der Leser auch, wie sehr sich in schwerer Zeit in einem Volke oder einer Nation die Massen ob ihrer Bequemlichkeit und Femininität nach einer starken Persönlichkeit als »Führer« sehnen.

Denn über 50 000 NS- und Hitlerbücher, die nach 1945 erschienen sind, haben den Sachverstand des Lesers hinreichend geschärft. Im Interesse einer unbeeinflussten Meinungsbildung der Leser habe ich mich übrigens auch schon bei meinem Aufenthalt im Führerhauptquartier auf die *Reserve des Beobachters* beschränkt und alles getan, um die entscheidenden Eindrücke von Hitlers Auftreten, Fühlen und Denken unverfälscht und ohne subjektiven Filter der Nachwelt zu überliefern. Dabei habe ich allerdings aus den seinerzeit gegebenen Geheimhaltungsgründen statt des Namens »Hitler« oder seiner Amtsbezeichnung »Führer und Reichs-

kanzler« den Ausdruck »Chef« gebraucht und damit einer damaligen Gepflogenheit des FHQu entsprochen.

Jeder, der anhand dieser Dokumentensammlung ein Jahr lang den Äußerungen und Überlegungen Hitlers folgt, möge darin das *Urbild eines Diktators* erkennen, wie es in den entscheidenden Zügen geradezu zeitlos allen Diktatoren gemeinsam ist. Dass Mussolini in vielem wie Hitler redete und dachte, habe ich selbst erlebt und ist allgemein bekannt. Von einem Sekretär Stalins, mit dem mich eine Laune des Schicksals einmal für ein paar Stunden zusammenführte, erfuhr ich, dass Stalins Auslassungen in vertrautem Kreise denen Hitlers oft verblüffend ähnelten und dass er sich zu seiner Wesensverwandtschaft und zu gewissen Sympathien für Hitler gern bekannte. Nur in der Sache war er revolutionärer und demzufolge härter und erfolgreicher, wenn er auch die Neuordnung Europas nach Hitlers Tod zu seinem Leidwesen – wie er gern betonte – nicht von Paris aus regeln konnte wie 1814 der »weiße« Zar Alexander I. nach der Besiegung Napoleons, sondern »nur« von Berlin-Potsdam aus (17.7. bis 2.8.1945). Da die Völker in der Geschichte immer wieder von Diktatoren die Befreiung aus politischen und wirtschaftlichen Nöten und die Verwirklichung ihrer nationalen Träume erhoffen, möge man sich – bei aller Anerkennung der überragenden Fortschrittsmöglichkeiten revolutionärer Tatmenschen für die Menschheitsentwicklung – doch stets eben der Gefahren dieser Diktaturen bewusst sein. Diese Gefahren sind – wie das Beispiel Hitlers zeigt – unausbleiblich, wo immer ein autoritärer, nur sich selbst verantwortlicher Staatsmann in seinem Glauben an seine »höhere« Sendung die *Politik* nicht mehr als »Kunst des Möglichen« begreift und betreibt. Nur wo der führende Staatsmann ständig durch *die Stacheln von Kontrolle und Kritik* und durch eine unabhängige Gerichtsbarkeit an die Realitäten des Diesseits gemahnt und an *Wert und Unantastbarkeit von Freiheit, Sozialgerechtigkeit und Menschenwürde* des Einzelnen erinnert wird, lässt sich das Ausarten einer – in ihren Friedensplanungen vielleicht bestechend wirkenden – Diktatur zum Schaden der Menschheit verhindern und ihr Übergleiten ins »Vaubanquespiel« und auf die »schwindende Bahn nach den Sternen« bannen. »Hitlers Tischgespräche« zeigen noch ein Weiteres: Bereits beizeiten muss sich das demokratische Selbstbewusstsein der Bevölkerung gemäß dem Römerwort »*principiis obsta*« (»Wehre den Anfängen«) akzentuieren. Denn wenn ein – zunächst innenpolitisch erfolgreicher – Diktator wie Hitler zugleich ein Meister der freien Rede ist und um die »Zaubermacht der Sprache« gegenüber den Mitmenschen weiß, dann ist eine Quasi-Massen-Psychose seines Volkes leicht die Folge. Die zum Schluss dieses Buches wiedergegebene *Geheimrede vor dem deutschen Offiziersnachwuchs* gibt Zeugnis davon. Ich habe es selbst seinerzeit in Berlin miterlebt: Nicht weniger als 10000 junge Leutnants haben sich – patriotisch aufgewühlt von Hitlers Worten –

in selbstlosem Idealismus noch am Ort der Kundgebung, dem Berliner Sportpalast, zum Einsatz an die Front gemeldet und ihr Leben damit weitgehend selbst dem sicheren Tod geopfert. Die Folge dieser patriotischen Glaubens- und Vertrauenspsychose war ein *Heroismus* der deutschen Frontsoldaten, gleich ob Offizier, Landser, Flieger oder Matrose, der in seinen Kampfleistungen in fünf Jahren Weltkrieg, in seinem Ertragen von körperlichen und seelischen Strapazen und im Durchhalten bis zur völligen physischen und psychischen Erschöpfung an das Unfassbare grenzte.

Gerade das aber war und ist es, was bei aller Bewunderung den Deutschen im Ausland so beunruhigend suspekt macht. Meine ausländischen Freunde kommentieren das so: »Wir *Normal-Menschen* wollen wie die römisch-katholische Kirche *überleben und nicht für ein ›Alles-oder-Nichts-Vabanque‹ sterben!*«

Die »Alles-oder-Nichts-Politik« Hitlers schaffte nur, dass bis zum Jahreswechsel 1943/44 bereits 43 der damals 50 souveränen Staaten der Erde – zusammen mit ihren Kolonialreichen und Dominions – Deutschland den Krieg erklärten. Heute besteht die Gefahr, dass in einem III. Weltkrieg die Atombomben, Raketen und Raumschiffe der Supermächte ganze Kontinente unseres Planeten zerstören. Wahrhaft weise sind deshalb die Worte, die mir Papst Paul VI. nach dem Studium der »Tischgespräche« sandte: »Möge die Kenntnis der Geschichte, wie sie wirklich war, die Menschen zu einer umso verantwortungsbewussteren Gestaltung ihres gesellschaftlichen und politischen Lebens in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit aufrütteln.«

Zur Orientierung:

Ein Tag im Führerhauptquartier

Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier (FHQu) fanden vom Beginn des Russlandfeldzuges bis zum 16. Juli 1942 in der »Wolfsschanze« nahe Rastenburg (Ostpreußen) und ab 17. Juli 1942 im »Werwolf« nahe Winniza (Ukraine) statt. War der Ort der Handlung ausnahmsweise die Reichskanzlei Berlin, der Berghof auf dem Obersalzberg oder das Münchener Restaurant »Osteria«, so ist es besonders vermerkt.

Zum 21. März 1942 wurde ich telegrafisch *zum Führerhauptquartier* »Wolfsschanze« *kommandiert*. Das Telegramm erreichte mich auf dem Münchener Hauptbahnhof, als ich gerade in einen Rekruten-Transport der Kriegsmarine verladen werden sollte. Man kann sich meine Überraschung denken, zumal ich als Berufsbeamter der verpönten Gilde der Juristen angehörte, weder Uniformträger der Wehrmacht noch einer feldgrauen Parteigliederung war und meine Berufung lediglich einer *aktenmäßigen Beamtenqualifikation* zuzuschreiben hatte. Hinzu kam, dass ich 1937 wegen meines Eintretens für Regime-Verfolgte von Reichsjugendführer Baldur von Schirach aus der Hitlerjugend »gefeuert« und erst 1942 von seinem Nachfolger, Arthur Axmann, wieder rehabilitiert worden war. Außerdem hatte mich 1938/39 der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, aus gleichem Grunde ein Jahr lang unter Gestapo-Aufsicht gestellt gehabt, und zwar mit wöchentlicher Meldepflicht auf der Gestapo-Dienststelle Wilhelmshaven und mit Post- und Telefonüberwachung. Aber unter den mehreren Tausend Jungjuristen der Allgemeinen und Inneren Verwaltung gehörte ich zu den 36 Doppelprädikatsmännern. Und Hitler schätzte im Interesse der Arbeitsbeschleunigung hoch qualifizierte Mitarbeiter, auch wenn sie nicht Opportunisten und deshalb persönlich bisweilen unbequem waren.

Die Motoren der Junkers-Kuriermaschine Ju 52 waren schon angesprungen, als ich mich auf dem Berliner Flugplatz einfand. Eine wahre Schlacht hatte zuvor noch am Telefon geschlagen werden müssen, um binnen weniger Stunden aus meinem blauen Zivilistenanzug eine feldgraue Hitlerjugend-Uniform zu machen, damit ich in dem uniformierten Getriebe des Führerhauptquartiers nicht von vornherein aus dem Rahmen fiel. Beim Abflug kurz nach 12 Uhr mittags zeigte das Außenthermometer trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch 6 Grad Kälte, und der aus Gründen der Luftüberwachung nur in 300 bis 500 Meter Höhe durchgeführte Flug ging über unendliche Schneemassen auf Ostpreußens Feldern, Flüssen und Wäldern hinweg. Als wir um 15.30 Uhr vom Rastenburger Flughafen aus im Auto die beiden äußeren *Sperrkreise* und Ausweiskontrollen der *Führerhauptquartiers-Waldungen* passiert hatten und in der

»Wolfsschanze« ankamen, sahen wir nichts als eine verschneite Einsiedelei, unter den kahlen Laubbäumen und Sträuchern circa 50 Zentimeter hohen Schnee diesseits und jenseits schmaler freigeschaufelter Wege, 8 bis 9 eingeschossige graue Eisenbetonbunker, unter Tannen versteckt, und einige wenige Streifenposten in Pelzmonturen. Der Eindruck dieser klösterlichen Weltabgeschiedenheit verband sich mit dem der Beschränkung der Hitlerschen Führungszentrale auf ein Minimum an Mitarbeitern.

Dass Hitlers »Predigt« einer allen Einzelindividualismus überstrahlenden »*Volksgemeinschaft*«, mit der er *Parteienzersplitterung und Klassenkampf* ideologisch überwunden hatte, auch im Führerhauptquartier wirksam war, zeigte die Hilfsbereitschaft und Aufmerksamkeit, mit der man mir – dem Neuling – bewusst auf Schritt und Tritt begegnete. So kam ich auch bereits kurz nach meinem Erscheinen im Kasino in den Genuss eines verspäteten Mittagessens: weißer Bohnensuppe mit zwei Scheiben Knäckebrot, zwei Mandarinen und 1 Tasse Tee. Außer dem Speisesaal für Hitler und seine Gäste enthielt der *Kasinobunker* zwei weitere Speiseräume für Mitarbeiter und Wachmannschaften. Alle drei Räume waren mit naturfarbenen Eichenmöbeln ausgestattet und bis zur halben Höhe hell getäfelt, hatten Naturholzboden und als Wandbeleuchtung halbe verglaste Laternen. In Hitlers Speiseraum standen 20 helle Eichenholzessel mit reithbezogenen Rückenlehnen und Sitzflächen um einen großen, blank gescheuerten Eichentisch gruppiert, an dessen Fensterbreite Hitler seinen Platz in der Mitte hatte. An den Wänden hingen Holzschnitte von Götz von Berlichingen, Heinrich I., Ulrich von Hutten und so weiter und – Hitlers Platz gegenüber – eine große Landkarte, vor der ein Volksradio (VE 301 Telefunken) auf den Empfang der neuesten Rundfunknachrichten wartete. In der einen Ecke des Raumes befand sich ein kleiner runder Tisch, an dem wir Jüngeren meist saßen. Und ihm schräg gegenüber in der entgegengesetzten Ecke sah man den kleinen Abstelltisch, auf dem Tag und Nacht unbewacht die Flasche mit Hitlers Magenelixier herumstand, ein deutliches Dokument seiner während meiner Führerhauptquartiers-Zeit noch auffallend *geringen Vorsicht vor Attentaten*. Jeder FHQu-Angehörige oder FHQu-Gast hätte Hitler damals ohne Schwierigkeiten umbringen können, wenn er es gewollt hätte. Aber Hitlers seinerzeit noch bestehendes legendäres Ansehen war ein einzigartiger Schutz für ihn.

Den Nachmittag benutzte ich, um mir die Arbeits- und Schlafräume in den Wohnbunkern anzusehen. Die kleinen Arbeitsräume hatten überwiegend Tageslicht, gekalkte Wände, Wandbeleuchtungskörper im Halblaternenstil, Schrank, Tisch, Aktenborde, Gestühl und Hocker in naturfarbenem Holz. Die Schlafräume waren eng und ohne Tageslicht, hatten eingebaute Wasch- und Frischluftvorrichtungen und naturfarbene Möblierung. Auch Hitler war nicht besser untergebracht; nur sein Arbeitszimmer war groß genug, um auch als Bespre-

chungsraum und für dienstliche Essen (die sogenannte »Führertafel«) als Speiseraum dienen zu können. Und er hatte eine Separatdusche mit WC.

Auf dem Weg zum Abendessen traf ich Bormann, der Hitler vom Chefbunker abholen wollte, und erlebte eine »Panne«, als ich die für den Städter herrliche Schneeluft dieser Waldeinsamkeit pries. Warnend machte er mich darauf aufmerksam, dass Hitler beim Anblick des Schnees in Erinnerung an den verhängnisvollen Rückzug vor Moskau (Dezember 1941) geradezu ein körperliches Unbehagen empfinde.

Im Vorraum des Kasinos wartete ich dann mit zwei jüngeren Truppenoffizieren auf die Vorstellung bei Hitler. Draußen war es bereits stockfinster. Ordonnanz Heinz Linge leuchtete Hitler deshalb mit einer kleinen Taschenlampe den verschneiten Weg vom Chefbunker zum Kasino herauf. *Hitler* – etwa 1,75 m groß und 75 kg schwer – trug unter dem feldgrauen Stoff-Uniformmantel eine *feldgraue* Uniform: Jacke mit Goldenem Parteiabzeichen, dem Eisernen Kreuz I. Klasse und dem Schwarzen Verwundeten-Abzeichen auf der linken Brustseite (untereinander), ein weißes Oberhemd mit Umlegekragen und schwarzem Schlips, eine lange schwarze Uniformhose, schwarze Socken und schwarze Halbschuhe. Schulterstücke oder sonstige Rangabzeichen trug Hitler nicht. Als einziges Zeichen seiner Stellung als »Oberster Befehlshaber der Wehrmacht« hatte er auf dem linken Jacken- und Mantel-Ärmel einen großen, goldgestickten Hoheitsadler. An oder in den Händen hatte er bei Gängen draußen stets seine grauen Militär-Handschuhe aus Wildleder. Bei schlechtem Wetter, Frontbesichtigungen, Kundgebungen usw. zog Hitler statt der langen schwarzen Uniformhose feldgraue Militär-Breeches (eine Art Reithose) an und statt der Halbschuhe Militär-Schaftstiefel, die ihm bis zur oberen Wade gingen, sowie statt des Stoff-Uniformmantels feldgraue Wettermäntel aus Leder, Klepper-Stoff oder Trenchcoat. Hitlers FHQu-Kleidung entsprach somit vollauf seiner Berliner Reichstags-Erklärung bei Beginn des II. Weltkrieges am 1. September 1939: »... Ich will jetzt nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches! Ich habe damit wieder jenen Rock angezogen, der mir selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur ausziehen nach dem Sieg, oder – ich werde dieses Ende nicht erleben! ...«

Als Hitler den Vorraum betrat, wirkte sein Gesicht unter der feldgrauen Mütze mit dem breiten braunen Samtvorstoß und der goldenen Kordel über dem braunen Lederschirm auffallend frisch, von der schneidenden ostpreußischen Abendkälte gerötet. Seine Haltung war straff und souverän, obwohl er in den Schultern ein wenig gebeugt schien. Als er uns drei Neuankömmlinge mit seinen irgendwie zwingenden, auffallend großen blauen Augen musterte, sich nach den militärischen Auszeichnungen eines jeden erkundigte und mit einer gewissen Reserve jedem die Hand gab, spürte man schon in dieser kleinen, belanglosen Zeremonie jenes merk-

würdige *Fluidum*, das er so beherrschend ausstrahlte. Später erfuhr ich, dass selbst eigenwillige Persönlichkeiten wie der Großadmiral Dr. Erich Raeder oder der Generalfeldmarschall Hans Günter von Kluge sich verschiedentlich in Besprechungen von einstündiger Dauer durch Hitler von ihren eigenen Auffassungen abbringen und von der Richtigkeit seiner Argumentation überzeugen ließen. Die Kunst der menschlichen Ansprache beherrschte Hitler also in solch einem Ausmaß, dass er mit geradezu hypnotischem Bann bisweilen selbst die besten Gegen- und Abwehrvorstellungen der Berater ausschaltete.

Beim Betreten des Speiseraumes wurde Hitler von seinen Mitarbeitern, die Front zur Tür genommen hatten, mit erhobenem Arm begrüßt, dankte kurz und exakt und nahm dann an der Tischmitte Platz, links und rechts von sich Generaloberst Alfred Jodl, den Chef des Wehrmachtführungsstabes, und Dr. Otto Dietrich, den Reichspressechef, und als Gegenüber Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel und Reichsleiter Martin Bormann. Außer ihnen und mir, dem FHQu-Juristen, gehörten zu den ständigen Mitgliedern des Führerhauptquartiers (FHQu) die Angehörigen der »Adjutantur der Wehrmacht beim Führer und Reichskanzler«: Generalmajor Rudolf Schmundt (zugleich Chef des Heerespersonalamtes), Kapitän Karl Jesko von Puttkamer, Major Gerhard Engel und Major der Luftwaffe Nicolaus von Below. Ferner Hitlers Ziviladjutanten: Gruppenführer Schaub und Brigadeführer Albert Bormann sowie Hitlers Ordonnanzoffiziere, die Waffen-SS-Hauptsturmführer Richard Schulze und Hans Pfeiffer (1944/1945: Otto Günsche), und Hitlers Leibärzte: die Professoren Brandt und Morell. Hinzu kamen die Verbindungsmänner: Gesandter (später: Botschafter) Walter Hewel (Auswärtiges Amt), General Karl Heinrich Bodenschatz (Luftwaffe), SS-General Karl Wolff (SS), General Walter Buhle (Heeres-Organisationsamt), Admiral Theodor Krancke (Marine), Oberst des Generalstabes (später Generalmajor) Walther Scherff (Kriegsgeschichtliche Abteilung des OKW) und Dr. Werner Koeppen (Ostministerium). Als Luftwaffengehilfe von Generaloberst Jodl fungierte Luftwaffen-Oberst Eckhardt Christian, Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros war der HJ-Bannführer Heinz Lorenz, Adjutant Keitels: Major Gabriel, und Nachrichtenoffizier: Hauptmann Kleckel, später Major Sander.

Mit diesen 26 direkten Mitarbeitern lenkte Hitler sein »Germanisches Reich« von 112,5 Millionen Deutschen auf 850 209 qkm, mit einem Militärapparat von 20 Millionen Soldaten, einer Partei von 25 Millionen Mitgliedern, einem Rüstungspotenzial von 36 Millionen in- und ausländischen Arbeitskräften und einem besetzten Gebiet von rund sechs Millionen qkm mit 250 Millionen Menschen.

Während wir die Blumenkohlsuppe und hinterher Brot mit 20 Gramm Butter und etwas Quark aßen, erfuhr ich durch Rückfrage, dass etwas anderes als *Soldatenkost* im Führerhaupt-

quartier nicht zu erwarten war. Die fleischlosen Gerichte und Eintöpfe standen hier genauso pünktlich auf dem Speisezettel wie bei den deutschen Familien und Kompanien draußen. So nahm es mich nicht wunder, dass Hitler sich bei einem Privatbesuch in München – um einen Wunsch für das Mittagmahl befragt – einmal wieder richtige bayerische Kartoffelklöße ausbat. Zum *Abendessen* wurde Bier in kleinen Gläsern gereicht, während Hitler sich Sprudel sowie sein Gläschen Magenelixier geben ließ. Auch die *Mannschaften* erhielten das gleiche Essen, aus demselben Kochkessel und mit denselben Beilagen, es sei denn, dass sie sich statt Hitlers vegetarischer Gerichte an den sogenannten »Fleischtagen« ein Fleischgericht verabfolgen ließen.

Die *Tischunterhaltung* glich einem halblauten Geflüster und verstummte, sobald Hitler etwas sagte. Die ganze Atmosphäre stand im Zeichen einer Respektierung Hitlers, die selbst ergrauete Generäle und Politiker bei seiner Begrüßung bisweilen vor Aufregung Gläser umwerfen ließ.

Man hat diesen *Nimbus* Hitlers mit der Ideenentwicklung des 19. Jahrhunderts zu erklären versucht. Denn sie ließ mit ihrer rasch fortschreitenden Verweltlichung das metaphysische Denken, die religiösen Bindungen, Freiheit und Würde des Einzelmenschen und das Gesetz des sittlichen Gewissens verkümmern und erhob die *Idee der Nation* als Gottheit *auf den Altar des Glaubens*, als deren Personifikation Hitler in Deutschland ebenso erschien wie Stalin in der UdSSR. Ich meine, der Nachwelt gibt es den besten Anhalt, wenn ich einen Teilnehmer der Tischrunde, der nichts mit der NSDAP zu tun hatte, den Berufssoldaten und Generalmajor Scherff, die *damals* »herrschende Auffassung« schildern lasse, und zwar auszugsweise mit mir heute noch schriftlich von ihm vorliegenden Worten aus dem Jahre 1942:

»Hitlers Lebenselement ist gleich Friedrich dem Großen, seinem Vorbild, nicht der Kampf, sondern die kulturschöpfende Tat, die dem deutschen Volke ein sinnvolles, lebensfreudiges und zukunftsicheres Dasein sowie Kunststätten, Sozialeinrichtungen, Verkehrswege und echte Volksgenossenschaft schafft. Hitler ist kein Eroberer mit fantastischen Plänen ohne innere Notwendigkeit, sondern sieht die Unvermeidbarkeit des Kampfes zweier Welten, für die es auf die Dauer kein Nebeneinander gibt. Wenn er den Kampf aufnimmt gegen die riesenhafte Gefahr aus dem Osten, die jede kulturelle Entwicklung Deutschlands und Europas in Frage stellt, so, weil es nach seinen Worten ein Verbrechen wäre, lebensnotwendige Probleme, die man selber lösen kann, einer späteren Generation zu überlassen ...

Dem Entschluss zur Tat folgte ein Siegeszug sondergleichen. Aus erbitterten Grenzkämpfen entwickelte sich eine Folge von Umfassungs- und Vernichtungsschlachten, wie sie die Kriegsgeschichte noch nicht gekannt hat. Mit Tradition gepaart, kam revolutionärer Geist zur

Wirkung, der alle Erwartungen übertraf. Mehr als einmal ist es im Sommer- und Herbstfeldzug 1941 Hitler gewesen, der dem Verlauf der Operationen seinen persönlichen und eigenwilligen Stempel aufgedrückt hat.

Im Kulminationspunkt des Angriffs trat Anfang Dezember 1941 eine Lage ein, die keinem Feldherrn erspart geblieben ist, der je gezwungen war, alles auf eine Karte zu setzen und Letztes zu wagen. Auf diesen Winter hatte Stalin mit seinen Ratgebern die große Hoffnung gesetzt und für diese Hoffnung hat er – alle Vorteile des eigenen Landes ausnutzend – Blutopfer gebracht, die sich jedem europäischen Vorstellungsvermögen versagen. In einem Willensakt ohnegleichen haben hier 2 Systeme und 2 Völker miteinander gerungen. Schon wurde die Lage (Napoleons) von 1812 beschworen und legte sich lähmend auf Führung und Truppe. Da nahm Hitler die Zügel noch schärfer auf als bisher.

Sein Kraftgefühl, das ihn in dieser schwersten Krise der Wehrmacht vor Moskau am 19. Dezember 1941 die Verantwortung des Oberbefehlshabers des Heeres auf sich nehmen ließ, ist nur erklärlich in dem Sinn, dass er sich des Beistandes und Schutzes einer höheren Macht bewusst war.

Allerdings waren es diesmal nicht strategische Konzeptionen, die zur Geltung gebracht werden mussten. An ihre Stelle trat das ›organisatorische Element‹ mit der Fähigkeit zur Improvisation. Unter höchster Anspannung seines Führungsapparates und mit vollem Einsatz seiner Person hat Hitler Tag und Nacht... gewirkt, um der Truppe den Kampf zu erleichtern und um der Schwierigkeiten des Raumes und der Gewalt der Natur Herr zu werden ... Kampf bis aufs Messer war sein Befehl. Um seinen Soldaten ein napoleonisches Schicksal zu ersparen, hat er mit unerbittlicher Härte eingegriffen, wo er die nötige Standhaftigkeit vermisste. Und mit hinreißender Überzeugungskraft hat er seinen Glauben dort mitgeteilt, wo man seiner bedurfte, um dem Willen des Gegners wieder mit Angriff zu begegnen.

Inzwischen hat nun die deutsche Wehrmacht das Gesetz des Handelns wieder an sich gerissen. Die Erfolge von Kertsch und Charkow² zeigen, dass der deutsche Soldat und mit ihm seine tapferen Waffenbrüder an Stoßkraft nichts verloren haben. Was heute geschieht, unterliegt höherem Walten. Durch Not und Kampf zwingt das Schicksal herbei, was Vernunft allein nicht zu meistern vermag: die *Einigung Europas*.«

Nimbus und Führungskraft Hitlers hatten, wie dieses zeitgenössische Urteil des Jahres 1942 widerspiegelt, letztlich ihre Wurzel in Hitlers unerschütterlichem, fanatischem Glauben an sich und an seine *schicksalhafte »deutsch-europäische Sendung«* sowie in seiner Fähigkeit, mit diesem Glauben blindes Vertrauen zu seiner Führung und zu seiner Mission als *»Retter Europas vor den kommunistisch-atheistischen Sturzfluten Asiens«*³ zu wecken ...

Nach dem Essen ließ Hitler sich regelmäßig von Ordonnanz Heinz Linge oder Hans Junge die goldgerandete Brille geben. Seit 1935 benutzte er zum Lesen eine Brille, deren Gläser nach und nach rechts auf + 4 und links auf + 3 Dioptrien verschärft wurden. Zum Studieren von Karten und Denkschriften gebrauchte er im Dienst übergroße, schwarze, ihm vom OKW zur Verfügung gestellte Wehrmachts-Lupen und zu Hause rechteckige Lese-Lupen. Um in der Öffentlichkeit keine Brille tragen zu müssen, ließ er seine Reden und amtlichen Schriftstücke seit seiner Kanzlerschaft auf Sonderschreibmaschinen schreiben, und zwar mit 4 mm großen Antiqua-Typen und mit 10 mm Zeilenabstand.

Hitler las die ihm vom Pressechef gereichten Depeschen Blatt für Blatt langsam und genau durch und gab sie dann, meist an Keitel oder Bormann, weiter oder erteilte mit gedämpfter Stimme Weisungen, die von seinen Adjutanten notiert oder sofort stillschweigend ausgeführt wurden. Wie bei einem Schulbeispiel für die politischen Kunstregeln des Aristoteles und des Machiavelli, dieser beiden nüchternen Beobachter politischer Wirklichkeit, wusste Hitler über der Tafelrunde so sehr den *familiären Schimmer eines »pater patriae«* auszubreiten, dass der Chronist folgenden bezeichnenden Vorfall nicht verschweigen darf.

Nach einem Abendessen gab es Nüsse. Der ausnahmsweise neben Hitler sitzende Gesandte Hewel hatte bei seinem rheinländisch-munteren Gebaren das Pech, dass beim Aufknacken einer Haselnuss ein Stück der Schale an die rechte Schläfe Hitlers flog. Hitler schaute vom Lesen auf, so etwas schräg rechts über seine großen, goldgefassten Brillengläser hinweg, und meinte mit leisem Vorwurf: »Werfen's Ihre Nusschale doch in eine andere Richtung, Herr Hewel!« Dann las er, als ob nichts geschehen wäre, weiter.

Aufgrund einer der Depeschen oder eines während des Essens gefallenen Stichwortes oder auch eines ihn zurzeit beschäftigenden Problems begann Hitler sodann seine Auffassungen darzulegen, um sich selbst schlüssig zu werden oder um seine Gäste zu unterhalten, zu interessieren oder in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen. Dabei war das Verblüffende, dass er selbst in den spannungsreichsten Tagen kaum zu aktuellen Kriegsproblemen Stellung nahm, vielmehr – auch dann, wenn in den militärischen Lagebesprechungen vor dem Mittagessen, vor dem Abendessen oder um Mitternacht die Meinungen heftig aufeinandergeplatzt waren – über die Schädlichkeit des Rauchens oder dergleichen zu plaudern verstand. Wenn Hitler redete, kam es *kaum* zu einem *eigentlichen Gespräch*. Denn die ständigen Mitglieder des Führerhauptquartiers schwiegen sich gern aus. Bei dem jahrelangen Zusammenleben in der Weltabgeschiedenheit des Führerhauptquartiers wusste ja schließlich jeder von jedem, was er zum x-ten Male zu diesem oder zu jenem Thema sagen würde. So äußerte Hitler sich

meist in *Monologform*, nur hin und wieder von einem der Mitarbeiter mit Beispielen bestätigt oder mit Spezialerfahrungen ergänzt. Doch *konnte* er einem Neuigkeiten berichtenden Gast *ausgiebig zuhören* und ihn zum Erzählen immer neuer Details eines Kampfes, einer Wirtschaftsplanung oder eines Auslandsbesuches anregen. Ein echtes Debattieren allerdings war selten. Nur von Admiral Krancke habe ich heute noch lebhaft in Erinnerung, wie er mit Hitler fast eine Stunde lang über Marine-Themen ebenso zäh wie leidenschaftlich diskutierte.

Wenig bekannt ist auch, dass es Hitler sichtlich *Freude* machte, *wenn jemand* bei Tisch unter Wahrung der Form und *mit guten Argumenten widersprach*. So pflegte er mich, obwohl ich alters- und dienstrangmäßig in der Tischordnung so ziemlich am Schluss rangierte, stets mit Handschlag zu begrüßen, seitdem ich einmal seine Attacke gegen die Juristen – wie in der Einführung geschildert – mit Humor pariert hatte. Wenn er aufgrund seiner Wiener Jugenderlebnisse generell über die Polen schimpfte und ich dahin widersprach, dass ich als HJ-Führer und als I. Sekretär der Internationalen Rechtskammer höchst achtbare polnische Männer und einige geradezu zauberhafte Polinnen kennengelernt hätte, meinte er nur, wir urteilten eben aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen. Wenn er sich über die Franzosen mokierte und ich einwarf, dass meine väterlichen Vorfahren aus Amiens stammten und vor der Französischen Revolution – möglicherweise sogar schon im Zusammenhang der Hugenottenverfolgungen – Frankreich verlassen hätten, konterte er in näselndem französischem Slang mit einem: »Man höre nur: ›Henry de Pickér!«

In seinen Tischmonologen erlebte ich einen anderen Hitler als den, den ich von Bildern, aus Zeitungen und aus Erzählungen kannte. In ihnen offenbarte sich der *Hitler, der er wirklich war*; denn in diesen Tischmonologen sprudelten ihm die Gedanken oft nur so spontan heraus. In ihnen formte er seine Überlegungen mit nachtwandlerischer Sicherheit zu Mosaiksteinen eines Weltbildes von Logik und Geschlossenheit und überraschte durch das Zwingende seiner Vereinfachung aller Probleme.

In ihnen bewies er vielfach jenes ausgeprägte Gefühl für die *Psychologie der Massen*, das ihn – im Bewusstsein der historischen Ignoranz und politischen Urteilsunfähigkeit des modernen Durchschnittsmenschen – auf Großkundgebungen Tausende mit knappen, primitiv-einleuchtenden Urteilen zu Begeisterungstürmen hinreißen ließ, vor denen das Ausland wie vor einem Rätsel stand.

Mit seiner dumpfen, aber gut verständlichen baritonalem Stimme sprach Hitler zunächst meist langsam, zögernd und überlegend – auch wenn er scherzte. Hatte er sich aber an einem Problem entzündet, so fügte er, mit den *glänzenden Augen eines Fanatikers* über die Anwesenden hinwegschauend, Satz an Satz, Idee an Idee, Bild an Bild und *verstand* es, dabei mit gleich-

sam magischem Zwang Deutsche wie Ausländer *in seinen Bann* zu ziehen und auch widerstrebende Zuhörer zu seiner Ansicht zu bekehren. Lag das an der Fülle seiner Beispiele oder an seiner erstaunlichen Intelligenz, in der sich Wissensdurst, Auffassungsgabe, Gedächtnis und unbändiger Wille zur Neuformung von Welt und Menschen vereinigten? Lag seine Wirkung in der Unzahl von Detailkenntnissen, mit denen er, der *Autodidakt*, seine Besucher verblüffte und die er ständig durch Lesen zu erweitern bestrebt war, wobei er das für seinen Lebensbereich Wertvolle vom Wertlosen sonderte, »seinem Kopf« einprägte, eingruppierte, einregistrierte? Lag seine Faszination in den *atemberaubenden Visionen seiner Zukunftspläne*, den »*Blicken durch die Seitentür ins Paradies*«, mit denen er gar zu konkreten Fragestellern im Rahmen von »Gesamtüberblicken« das Gefühl von der Richtigkeit seiner »Konzeption« zu vermitteln wusste? Oder lag es an der verblüffenden Fantasie oder an seinem ausgeprägten *Gefühl persönlicher Überlegenheit*? Hatte er doch gegenüber den vier Kriegswarnungen des Auswärtigen Amtes alle vier Male recht behalten: bei der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht, beim Rheinlandeinzug, bei dem Anschluss Österreichs und in der Sudetenkrise!

Auf jeden Fall war Hitlers Kunst, den Tischgästen etwas darzulegen, so effektiv, dass die Schärfe seiner Angriffe – besonders gegen ausländische Staatsmänner, Freimaurer, Bürgertum, Kirche, Judentum, Juristen und Diplomaten leicht überhört wurde. Trotzdem ließ ihn sein immer wacher Instinkt auch bei größter Lebhaftigkeit nie die Verschwiegenheit vergessen bei Dingen, für die in seiner Tafelrunde ebenso wie in der breiten Masse unseres Volkes die Resonanz fehlte. Man nehme nur die Judenverfolgung, die er der Tafelrunde gegenüber durch Vorarbeiten für die Einrichtung eines jüdischen Nationalstaates auf der Insel Madagaskar beziehungsweise in Innerafrika vernebelte.

Denn die *meisten Deutschen* waren ebenso wie die meisten FHQu-Mitglieder *gegen eine Kollektivverfemung der Juden*. Sie teilten den von Hitler abqualifizierten Standpunkt Churchills, der 1932 zu Hitlers Auslandspresseschef Dr. Ernst (Putzi) Hanfstaengl sagte: »Ich kann durchaus verstehen, dass jemand zornig ist auf Juden, die Unrecht begangen haben oder sich gegen sein Land stellen. Ich kann auch begreifen, dass man sich den Juden widersetzt, die versuchen, in einem bestimmten Teil des öffentlichen Lebens alle Macht an sich zu reißen. Aber, was für einen Sinn hat es, gegen einen Menschen zu sein, nur aufgrund seiner Rasse? Was kann der einzelne Mensch dafür, als was er geboren ist?«

Seine *Auseinandersetzung mit den christlichen Kirchen* führte Hitler nach dem Vorbild des Römerkaisers Julian, indem er unter ausdrücklicher Anerkennung der Religion als des dem Menschen von Natur eingegebenen Glaubens an eine schöpferische göttliche Allmacht oder Vorsehung die von den christlichen Konfessionen gepredigten »Lehren und Dogmen« durch

Verstandesgründe wegzudemonstrieren und die kirchliche Hierarchie – ungeachtet des Burgfriedens »Staat-Kirche« – zu erschüttern trachtete. Zwar blieb er *bis zu seinem Tode* auf seine Art *religiös*. Und trotz seines Kampfes gegen die in Deutschland zu seiner Zeit bestehenden Kirchen als Institutionen blieb er *Kirchensteuerzahler der römisch-katholischen Kirche*, zwang Bormann zur Rücknahme eines Parteierlasses über die »Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Christentum« und verspottete in unserer Runde den Partei-Ideologen Alfred Rosenberg und den Reichsführer SS Himmler wegen ihrer selbst gebastelten »Germanen-Mythen« als »spinnerige Jenseitsapostel«. Hitler war aber zutiefst davon überzeugt, dass die *Religion der Zukunft* nur auf einem Gottesbegriff beruhen könne, der dem menschlichen Geist zugänglich und mit den jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnissen einer Zeit in Einklang zu bringen sei und der klar auf den Natur- und Lebensgesetzen basiere.

Christus war für Hitler eine einzigartige religiöse und historische Persönlichkeit und als Galiläer ein »Arier«, der in seiner Ethik und religiösen Verkündung der Menschheit zeitlose Werte gesetzt hatte. Aber die *christlichen Kirchen* hatten nach Hitlers Ansicht in ihrem jeweiligen kirchlichen Eigeninteresse die Lehren Christi uminterpretiert und dadurch »entstellt« überliefert und festgeschrieben. Deshalb meinte Hitler: Das in seinen Dogmen versteinerte Kirchen-Christentum werde dem »in der Art« fundierten »Ewigkeitsgedanken von Volk und Rasse« weichen müssen, jenem Ewigkeitsgedanken, bei dem Geist und Seele des Menschen mit dem Tode zwar ebenso wie der menschliche Körper zurückgingen in das Gesamtreservoir der Natur, sich aber durch Fortpflanzung und Lebenskampf zuvor in ihrer »Art« verewigt hätten. Durch *Evolution* werde seines Erachtens die Kirche in ihrer heutigen Form und Aussage überwunden werden; sie werde »abfaulen wie ein brandiges Glied«. Aber nicht Unglaube oder Atheismus dürfe an ihre Stelle treten, sondern nur ein »Glaube, der den Menschen die *Religion als Demut vor der göttlichen Schöpferkraft*« lehre (Tischgespräche Nr. 9, 11 und 30). Nach dem Abendessen begab sich Hitler wieder in seinen Bunker, es sei denn, dass ihm zur Genehmigung die neueste *Wochenschau* vorgeführt wurde. Für diese Vorführung wurde einmal in der Woche der zweite Kasino-Speiseraum hergerichtet. Hitler ließ sich die einzelnen Filme einmal, bisweilen zweimal Vorspielen, übte Kritik, gab Anregungen oder diktierte neue Begleittexte. Nach der Vorführung verabschiedete er sich von seiner Begleitung in unaufdringlicher, reservierter Art, da er es ablehnte, an den nachfolgenden Spielfilmen teilzunehmen. Ebenso wie er seit Kriegsausbruch keine Theatervorstellung mehr besucht hatte, war er der Meinung, sich auch an keinem Spielfilm freuen zu dürfen, solange ein Soldat an der Front auf derartige kulturelle Genüsse verzichten müsse. Die einzigen beiden Ausnahmen waren ein

Film gelegentlich eines Duce-Besuches und eine Bayreuther »Götterdämmerung«-Aufführung für Verwundete 1940.

Hitlers einziger Luxus und sein bestes Lebenselixier war *sein nächtliches Telefonat mit Eva Braun*. In ihr hatte er sein Frauenideal gefunden, eine moderne, sportliche, lebensgewandte und dabei doch nicht »intellektuelle« Eva. Ganz offensichtlich liebte er sie zärtlich. Da ich im FHQu seine Bar-Kasse mit ständig 18 000 bis 20 000 RM zu verwalten hatte (sein Scheckbuch führte Schaub), weiß ich, dass sie ihn nie von sich aus um Geld bat. Umso besorgter war er, dass sie trotz seiner Großzügigkeit finanziell nicht klarkommen könne. Denn Männer, die ihren Frauen gegenüber mit Haushaltsgeld knauserten, verabscheute er in seiner Umgebung ebenso wie die, die in der Ehe auf jede Courtoisie und Ritterlichkeit ihren Ehefrauen gegenüber glaubten verzichten zu dürfen.

Hitler war *Frauen gegenüber ein Charmeur*, beschenkte sie gern mit Blumen, war ein unermüdlicher Bewunderer ihrer Schönheit, ihrer Eleganz und ihres Esprits. Er küsste bei der morgendlichen Begrüßung selbst seinen Sekretärinnen mit alt-österreichischer Grandezza die Hand. Aber obwohl ihm zahllose Frauen Avancen machten, blieb er – wie ich von seiner Wirtschaftlerin Anny Winter-Brunner weiß – seiner Eva seit Weihnachten 1932 uneingeschränkt treu. Und Eva Brauns Diskretion über ihr »Privatleben« war einzigartig, obwohl sie das ewige Versteckspielen vor Dritten und vor der Öffentlichkeit sowie das langjährige Fehlen des standesamtlichen Trauscheins manche Träne gekostet haben mag. Auch der von Hitler aus politischen Gründen gewollte Verzicht auf eigene Kinder ist ihr – wie ich von der ihr eng befreundeten Frau Schaub weiß – nicht leichtgefallen. Aber trotzdem ging sie in der Vereinigung ihres Lebens mit dem seinen völlig auf. Umso mehr stützte er daher, als er im Haus der Deutschen Kunst in der Kunstaussstellung 1941 den Halbakt »Sitzende Blondine« von Wilhelm Hempfing (Karlsruhe/München) sah, der seiner Eva verblüffend ähnelte. Hatte sie sich nach dem Beispiel der Napoleon-Schwester Paolina Bonaparte (man denke an Canovas Skulptur in der Galeria Borghese in Rom) verewigen wollen? Jedenfalls ließ er das Gemälde von Schaub für seine Münchener Wohnung schleunigst aufkaufen, konnte aber nicht mehr verhindern, dass Hoffmann für seine Kunstzeitschrift »Kunst dem Volk« bereits die Vervielfältigungsrechte in Schwarz-Weiß und in Farbfoto erworben und publizistisch verwertet hatte. *Für den Leser, der glaubt, dass Hitler im Sinne der Auslandspresse in seinem persönlichen Umgang durch Allüren eines Räuberhauptmannes gekennzeichnet gewesen sein müsse, mögen meine Aufzeichnungen deutlich machen, dass Hitler seinen unwahrscheinlichen Nimbus im Gegenteil durch betont menschliches Auftreten, größte Selbstbeherrschung, spartanisch*

einfachste Lebensführung und eine geradezu virtuose Einzel- und Massenbehandlung erlangte.

Selbst bezüglich der um Mitternacht in Hitlers Bunker-Arbeitszimmer stattfindenden Nacht-Lagebesprechung, die sich mit den nächtlichen Feindeinflügen und mit den nächtlichen Frontveränderungen beschäftigte, habe ich nie von etwas anderem als von einer – insbesondere in Krisen – *disziplinierten und ausgeglichenen Haltung Hitlers* gehört. Dabei habe ich nicht die typischen Vertreter der vom nationalen Sturm blind mitgerissenen Massen-Menschen befragt. Denn deren Urteilslosigkeit, fehlende Zivilcourage und mangelnde innere Unabhängigkeit waren mit schuld an Hitlers Menschenverachtung und ließen ihn das *Gros der Menschen* nicht als Individuen, sondern lediglich als *Rohstoff seiner Planungen* betrachten. Erst recht nicht habe ich mich bei jenen militärischen Nur-Spezialisten erkundigt, deren Umschmeicheln Hitlers meines Erachtens schwerlich immer echtes Verantwortungsgefühl für das deutsche Schicksal erkennen ließ. Vielmehr habe ich mich mit meiner Bitte um Auskunft an einen so nüchternen und klarblickenden Soldaten wie General Jodl gewandt, der durchaus nicht gleich Marschall Keitel Hitler als »genialen Feldherrn« apostrophierte, sondern auch in meiner Gegenwart mit seiner sachlich fundierten *Kritik* nicht zurückhielt. Jodl sagte mir:

Hitlers lebhaftes Vorstellungsvermögen und bildhaftes Denken verwandle Theorien, die ihn berührten, in lebendigen Stoff, sodass er bei den schwierigsten militärischen Problemen stets Parallelen zur Hand habe, die das Neue im Lichte bekannter Tatsachen erscheinen ließen und das Komplizierte bis auf den leicht fassbaren Kern entwirrten oder vereinfachten. Außerdem habe Hitler den furchtbaren Rückschlägen des Winters 1941/1942 zum Trotz *den Glauben an sich selbst keinen Augenblick verloren*. Das habe ihn – Jodl – überzeugt.

Hitlers Morgen begann mit der Entgegennahme der *Meldungen über nächtliche Luftangriffe*. Zwischen 9 und 10 Uhr machte er dann seinen Spaziergang durch das Führerhauptquartiers-Gelände, bei dem jeder von uns, *sogar der letzte Wachsoldat, das Recht hatte, ihn mit seinen persönlichen Sorgen anzusprechen*. Als zum Beispiel der Obersteward unseres Kasinos – Vater von sieben Kindern – von Bormann fristlos entlassen worden war, weil er entgegen den Sicherheitsbestimmungen eine Kiste ohne Nachprüfung ihres Inhalts in den Kasinokeller hatte bringen lassen, konnte er noch vor der Abreise Hitler sein Pech klagen. Hitler gab ihm einen Trostposten in der Reichskanzlei, bis sich das Ungewitter verzogen hatte und sich seine Zurückbeorderung aufgrund seiner Geschicklichkeit von selbst empfahl.

Selbstverständlich hätte niemand gewagt, Hitler ohne Not anzusprechen. Denn seine Ärzte ließen immer wieder durchblicken, wie nötig der ungestörte tägliche Spaziergang in der Führerhauptquartiers-Einsiedelei für seine Gesunderhaltung und wie wichtig das Spielen mit sei-

ner Schäferhündin für seine Entspannung waren. Hinzu kam, dass sein schlichtes Auftreten und seine einfache Lebensweise gerade beim kleinen Mann Sympathien wecken mussten, wie auch die arbeitsmäßige *Strapazierung seiner Gesundheit* an Berichte über Caesar erinnerte, der sich ja auf gleiche Weise gegen Kränklichkeit und Kopfschmerz zu schützen suchte.

Dass Hitler bei seinem Morgenspaziergang *kein Spielverderber* war, wenn wir Jüngeren uns einen Schabernack leisteten, mussten Reichsminister Albert Speer und Generalfeldmarschall Erhard Milch erfahren. Beide hatten – ohne in irgendeiner Form unsere Vorgesetzten zu sein – Hauptmann Schulze und mich im Führerhauptquartier »Werwolf« an einem brennend heißen Tag mit den verschiedensten Bitten und Wünschen hin- und hergeschickt, sodass wir als »Dank« ihre Liegestühle in die stärkste Sonnenstrahlung stellten und sie dadurch zum Ablegen der Uniformröcke, zum Herablassen der Hosenträger und zum Öffnen der Oberhemden verleiteten. Ihren Platz hatten wir so gewählt, dass sie Hitlers Nahen erst bemerken konnten, als es schon zu spät war und sie dann bei der Begrüßung wie »abgetakelte Zirkus-Clowns« vor ihm hochschreckten. Als Hitler uns hernach eilenden Schrittes durchs Gelände flüchten sah, meinte er nur – die Situation durchschauend –: »Ihnen pressiert's wohl recht sehr?!«

Bei meinem ersten Morgen-Rundgang erfuhr ich, dass und wieso der *Tageslauf im Führerhauptquartier* ein anderer war als sonst in Dienststellen üblich. Die Vormittagspost aus Berlin, die Zeitungen und die Akten wurden vom Kurierflugzeug erst nach 10 Uhr im Führerhauptquartier angeliefert, sodass dann auch erst für die Vertreter der nichtmilitärischen Aufgabengebiete die Arbeit auf Hochtouren kommen konnte. Allerdings dauerte sie – obwohl es keinerlei Beschränkung oder Reglement für die Freizeit gab – vielfach bis Mitternacht, da *das unerledigte Hinüberschleppen von Vorgängen von einem Tag in den anderen verpönt* war. Für die älteren Herren, die etwa wie Feldmarschall Keitel Frühaufsteher waren, war das sicher nicht angenehm, zumal alle damit rechnen mussten, in Eilsachen bis Mitternacht zu Hitler zum Vortrag gebeten zu werden. Denn auch Hitler legte sich – wie ich selbst feststellen konnte – nicht eher auf seinem einfachen Feldbett schlafen, als er nicht seine Karten, Pläne, Denkschriften und Akten fertig bearbeitet hatte. Und das war meist nach Mitternacht, oft erst gegen 2 Uhr morgens. Offenbar glaubte er, von der Natur eine Konstitution mitbekommen zu haben, die ihn mit ebenso wenig Schlaf auskommen ließ wie Friedrich den Großen, Napoleon oder Bismarck.

Gegen 11.30 Uhr kam Leben in das Gelände des Führerhauptquartiers. Der Generalstabschef Generaloberst Franz Halder (später Generaloberst Kurt Zeitzler) erschien mit seinen Generalen zur *Mittags-Lagebesprechung*, die im Militärbunker stattfand und bei der *bis zum Batail-*

lon hinunter der Einsatz jeder militärischen Einheit ventiliert wurde. Dabei wurde nach der Stellungnahme eventuell anwesender Oberbefehlshaber von Armeen und Heeresgruppen beziehungsweise zuständiger Frontoffiziere die gesamte Lage sowohl vom Chef des Wehrmachtführungsstabes Jodl als vom Chef des Generalstabes vorgetragen. Diese Lagebesprechungen begannen meist um 12 Uhr und dauerten je nachdem eine Stunde, zwei Stunden oder länger.

Davon, dass Hitler entsprechend den Berichten in der Auslandspresse in diesen Lagebesprechungen »Tobsuchtsanfälle« bekommen hätte, ist mir nichts bekannt. Im Gegenteil hörte ich – an schönen Tagen an Keitels Feldtisch vor den offenen Fenstern des »Lagezimmers« arbeitend – kaum einmal, dass Hitler Halders oder Jodls Ausführungen unterbrach. Regelmäßig wartete er mit seiner Stellungnahme, bis beide ihren Vortrag beendet hatten. Auf eines legte er allerdings entscheidenden Wert, dass nämlich die von der *Front* kommenden Oberbefehlshaber nicht zuerst mit dem Generalstabschef konferierten, sondern ihre Auffassungen in der Lagebesprechung *unbeeinflusst* von denen Halders darlegten.

Dass Hitlers Selbstbeherrschung von den Teilnehmern der Lagebesprechung verschiedentlich durch stundenlanges Hin- und Herdebattieren auf eine harte Probe gestellt wurde, erzählte mir einer der Militäradjutanten. Als die Lagebesprechung einmal wieder gar kein Ende nehmen wollte, meinte er: »Admiral Krancke spreche noch und noch von Luftwaffenangelegenheiten und Göring über Marineprobleme. Auf Hitlers Gesundheit werde überhaupt keine Rücksicht genommen.«

Das Ergebnis war dann, dass der gern als »Quacksalber und medizinischer Geschäftemacher« verschriene kleine, beleibte Professor Morell mit seinem Medikamentenkofferchen durchs Gelände eilte und *Hitler mit rasch wirkenden Spritzen »aufmöbelte«*, nicht ohne dem Patienten bei der Behandlung – wie man mir sagte – irgendwelche Genehmigungen abgelistet, pharmazeutische Entwicklungs-Zusagen oder medizinische Forschungs-Aufträge erhalten oder zur Sprache gebracht zu haben. Über Morells Spritzen äußerte sich selbst sein Kollege, Professor Brandt, äußerst skeptisch, da gegenüber der extremen Empfindlichkeit eines unter immerwährender Anspannung arbeitenden Organismus wie dem Hitlers »*Eisenbart-Kuren*« auf die Dauer Nerven, Hirn und Herz schwer schädigen müssten. Er sagte mir, dass auf diese Weise von Hitlers gesundheitlicher Substanz *pro Kriegsjahr* nicht *die Lebenskraft* von einem Jahr, sondern *von vier bis fünf Jahren verbraucht* werde. Aber Hitler schwöre – unbelehrbar – auf Morells Medikamente, einschließlich der strychninhaltigen Antigas-Pillen, da er ihnen neben der vegetarischen Kost seine – für jeden FHQu-Mitarbeiter staunenswerte – physische Leistungskraft zuschreibe. Tatsächlich grenze es ja auch an ein »medizinisch-biologisches

Wunder«, wie Hitler die russische Winterkatastrophe 1941/42 und die Kaukasus-Stalingrad-Katastrophe 1942/43 durchgestanden habe. Wo andere ob der psychischen Spannungen und der physischen Überanstrengungen zusammengebrochen wären, habe er die Nerven, die kühle Überlegung, seinen Einfallsreichtum und seine Führungsenergie behalten.

Der rasante körperliche Verfall des erst 55-jährigen Hitler vom Herbst 1944 bis zum Frühjahr 1945 bestätigte Brandts Prognose.

Bei dem an die militärische Lagebesprechung anschließenden Mittagessen liefen die Dinge ähnlich wie bei der vorstehend geschilderten Abendtafel. Wenn Hitler nicht zu besonderen Themen sprach oder sich an den munteren Scherzen erfreute, die Gesandter Hewel und Fotoberichterstatte Hoffmann stets parat hatten, so warf er in die Unterhaltung geschickt dosierte Hinweise auf seine Friedensplanungen ein. Er setzte dann auseinander, was im heraufkommenden »sozialen Zeitalter« für die Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards, auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, des Wohnungsbaus, des Arbeiterurlaubs, der Ferienfahrten, der Wohnkultur, der Schönheit der Betriebe und der Pflege von Mutter und Kind geschaffen werden müsse. Er sprach vom Recht auf Arbeit, das den Arbeiter vom Sklaven der Maschine zum Herrn der Technik mache und so die Klassenkämpfe der kapitalistischen Epoche ebenso wie das bolschewistische Massenelend überwinde. Dabei zeigte er sich ebenso als *krasser Anti-Kommunist* wie als *krasser Anti-Kapitalist*. Als Antikommunist war er für die *Erhaltung des Privateigentums*, auch an Grund und Boden und an den Produktionsmitteln (allerdings in sozialstaatlich vertretbaren Grenzen) sowie *für das private, eigenverantwortliche Unternehmermanagement* in Industrie und Landwirtschaft (allerdings auf der Basis staatlicher nationalwirtschaftlicher Gesamtplanung).

Als *Anti-Kapitalist* bejahte er das *Recht* jedes Staatsbürgers auf *Arbeit und Gesundheitsfürsorge*. Er war für eine umfassende Bildungs- und Berufsförderung der Arbeitnehmer, für ihre Beteiligung am Gewinn der Unternehmen, für eine staatlich zu lenkende Vermögensbildung unter dem Motto: »Ein *Volksauto* (für 975 RM) und ein *Volkseigenheim* für jedermann!« sowie für eine Altersversorgung im Sinne einer *Volkspension* für alle Invaliden, alle Frauen über 60 und alle Männer über 65 Jahre. Eine seiner Lieblingsparolen war: »Wer sein Vaterland mit Blut und Leben verteidigen soll, muss von diesem Vaterland ein Stück Grund und Boden sein Eigen nennen.«

Gern brachte Hitler Aphorismen über Fragen der *Kunst*, waren diese doch für ihn *das wirksamste Narkotikum seines nie rastenden, bis ins Grenzenlose tüftelnden Hirns*. Er betrachtete sich ja auch in seiner Politik gleichsam als Künstler, als Bildhauer, der mithilfe des deutschen

Volkes als »Hammer« aus Europa, Westrussland, der Ukraine und dem Kaukasus als »Material« ein gigantisches »tausendjähriges Reich« von 362,5 Millionen Menschen und 6,85 Millionen qkm nach seinen Ideen zurechtmeißeln wollte.

Hitler erzählte von den Repräsentativbauten der Antike und der Gegenwart als dem sichtbarsten Ausdruck dessen, dass *Europa nicht nur Erdteil, sondern geschichtlich geprägte Kultur-einheit* sei, dass Europa dem amerikanischen und bolschewistischen Einheitsmenschen mit seiner Typisierung die ganze Vielfalt seiner Persönlichkeits-Kultur entgegensetze und dass es auch in diesem europäischen Einigungskrieg den Nationalismus bejahe, weil die »europäische Gemeinschaft« nicht als Völkerbrei denkbar sei, sondern nur als Zusammengehen der geschichtlich gewordenen Volkseinheiten. Was er schaffen wolle, sei daher kein deutscher Nationalitätenstaat nach Art der österreichischen Donaumonarchie, sondern ein *europäischer Staat*, der die diversen Nationen *zu einem neuen Staatsvolk, dem germanischen Volke*, integriere und deshalb den Namen »Germanisches Reich« erhalte.

Mit Nachdruck versicherte Hitler immer wieder seine *tiefe Abscheu gegen den Krieg*, durch den Millionen so Unendliches zu leiden hätten. Der Krieg sei aber unvermeidbar gewesen, da die alten Weltmächte doch früher oder später gegen die vom Nationalsozialismus heraufgeführte *deutsche Revolution* als dem Quell einer national fundierten *sozialistischen Kultur* und der Schmiede einer wirksamen *europäischen Einigung* hätten reagieren müssen. Eine friedliche Begleichung zwischen Altem und Neuem, zwischen Kapitalismus und Bolschewismus auf der einen Seite und dem Nationalsozialismus auf der anderen, sei nicht denkbar. Ungeachtet der gewaltigen Kraftentfaltung und des Lärms, den die Geschichte nun einmal brauche, um die Menschheitsentwicklung einen kleinen, aber notwendigen Schritt weiterzuführen, habe er den aufrichtigen Wunsch, die gewaltigen Energien des deutschen Volkes in absehbarer Zeit für die friedliche Stabilisierung des Neuen ansetzen zu können. Er sage bewusst: friedliche Stabilisierung.

Denn dass *Europa vereinigt werden müsse, um fortexistieren zu können*, ergebe sich allein schon aus der verkehrsmäßigen Entwicklung der Welt. Beim heutigen verkehrsmäßigen *Zusammenschrumpfen von Raum und Zeit* seien die europäischen Staaten als selbstständige Gebilde so *lächerlich klein* geworden, dass man schon in einer einzigen Stunde mit den neuesten deutschen Flugzeugen über sie alle insgesamt hinwegfliegen könne.

Wenn man mit den Mitteln der Gewalt *Europas Einigung* geschmiedet habe, müsse man aber wissen, dass Europa auf die Dauer die *Hegemonie einer Nation wie die Deutschlands nur in der Form des »primus inter pares«* – also ähnlich der Stellung Preußens im Bismarck-Reich – ertrage. Selbst in den am stärksten nach Einheit lechzenden Zeiten des Mittelalters habe

Europa nie geduldet, dass eine Nation direkt über alle anderen herrsche, beruhten doch *Europas Kultur und Zivilisation* – also sein ganzes Leben – *auf der freien Konkurrenz aller seiner Nationen*. Auch Napoleon habe sich auf St. Helena in seinen Erinnerungen zu dieser Europa-Schau bekannt. Deshalb habe er für den »*Verbund der europäischen Staaten*« einen übernationalen Begriff, eben den Namen »Germanisches Reich« geprägt (Tischgespräche Nr. 66, Mitte, und Nr. 147).

Dass Großbritannien in diesem »*europäischen Einigungskrieg*« Deutschlands gegen die Sowjetunion als Verbündeter fehlte, bedauerte Hitler immer wieder. Er äußerte sich fest davon überzeugt, dass er mit der harten militärischen Führungselite Großbritanniens, seinen zähen Seeleuten und seinen mutigen Fliegern als Bundesgenossen den Sieg über die UdSSR schon zu meiner FHQu-Zeit »in der Tasche« gehabt hätte. Und er machte keinen Hehl daraus, dass er *zu keiner Zeit mit einer britischen Kriegserklärung* gegen Deutschland wirklich ernsthaft gerechnet habe. Deshalb habe er bis zum Kriegsausbruch 1939 geglaubt, deutschfeindlichen Tendenzen in Großbritannien auch mit bloßen politischen Mitteln begegnen zu können, und Deutschlands Kriegsmarine im Wesentlichen mit den von Großadmiral Raeder befürworteten Überwasser-Kriegsschiffen aufgebaut, sodass sie für Großbritannien keinerlei ernsthafte Bedrohung dargestellt und noch nicht einmal die Kampfkraft der französischen Marine erreicht gehabt habe. Anderenfalls wäre er dem Rat von Großadmiral Dönitz gefolgt und hätte – unserer damaligen Werftkapazität entsprechend – *monatlich 29 statt nur zwei U-Boote* auf Stapel gelegt und das Risiko des vorzeitigen Bekanntwerdens dieser riesigen U-Boot-Streitmacht – etwa über die Schulung der U-Boot-Besatzungen – genauso auf sich genommen wie beim Aufbau unserer Luftwaffe, die mit 3834 modernsten und voll einsatzbereiten Kampfmaschinen bei Kriegsausbruch 1939 dank Göring die stärkste Europas gewesen sei.

Nach Beendigung der Mittagstafel absolvierte Hitler seine Besprechungen auf dem zivilen Sektor. Entweder nahm er dazu die zum Vortrag ins Führerhauptquartier gebetenen Minister oder seine »graue Eminenz«, Reichsleiter Martin Bormann, mit in sein Bunker-Arbeitszimmer.

Um 18 Uhr schloss sich die sogenannte *Abend-Lagebesprechung* an, an der ebenso wie an der *Mitternachts-Lagebesprechung* in der Regel nur Herren aus dem Führerhauptquartier teilnahmen und die sich in erster Linie mit den Problemen des Luftkrieges beschäftigte. Wie die Mitternachts-Lagebesprechung fand auch sie meist im Arbeitszimmer Hitlers in seinem Chef-bunker statt. Auch von diesen Konferenzen hörte ich immer wieder erstaunte Urteile über sein Detailwissen, das ihm auch auf entlegenen Gebieten der Kriegführung die Verständigungs-

grundlage mit jedem Berufsmilitär gab und ihn dadurch mit der Gloriole eines Superfachmanns umkleidete. Wie sehr sogar *militär-technische Spezialfragen* ihm geläufig waren, erlebte ich selbst einmal, als ein Generalstäbler ihm bei Tisch über ein neues russisches Geschütz berichtete. Binnen weniger Minuten sah er sich durch Hitlers präzise Nachfragen und sein eigenes drückend-peinliches Schweigen belehrt, dass Hitler sich in den Feinheiten dieses Spezialgebietes besser auskannte als er. Hitlers ständige Rede war, dass »Rüstungs-Habenichtse« keinen Krieg führen dürften; ohne die »mechanische Überlegenheit« könne auch der ehrenvollste Heroismus der deutschen Soldaten keine positive Entscheidung des II. Weltkriegs erzwingen. Hitlers ganzes Denken und Trachten war deshalb ein Wettlauf mit der Zeit, die nach und nach die Rüstungskapazität der Gegner gegenüber der deutschen vervielfachte. Laufend tüftelte er an militärtechnischen Neuerungen herum: die Aufstellung der Luftlandetruppen, die die Eroberung Rotterdams, Belgiens (man denke an das Fort Eben-Emael) und Kretas möglich machten, ging allein auf ihn zurück. Ähnlich stand es mit den geländegängigen Volkswagen-Kübelautos der Wehrmacht, die im russischen und afrikanischen Klima geradezu unentbehrlich waren. Neue Panzer, Geschütze, Raketen usw. wären ohne seine Initiative undenkbar gewesen. Denn noch im Frankreichfeldzug war die wirkliche Zahl der einsatzfähigen deutschen Panzer so gering, dass Hitler sie nur entweder über die Somme und Aisne mit Ziel Paris zur Erzwingung eines französischen Waffenstillstandes einsetzen oder aber zur Einkesselung und Gefangennahme der halben Million britischer und französischer Soldaten bei Dünkirchen benutzen konnte, was nicht halb so kriegsentscheidend gewesen wäre. Denn ein Teil der – von den feindlichen Spionagediensten »aufgeklärten« – deutschen Panzer waren Sperrholzattrappen, die auf kriegsreklamierten Zivilautos montiert und nach Entwürfen des ehemaligen Bühnenmalervolontärs Hitler besonders wirklichkeitsnah modelliert worden waren. Dass der Schwindel nicht herauskam, lag an Hitlers Direktive an die echten Panzer: »Nicht kleckern, sondern klotzen«, sodass sie stur im Großverband operierten und sich nicht mit den weiträumig verwendeten Attrappen verhedderten. Was die Militär-Adjutanten allerdings an Hitler immer wieder beklagten, war, dass er aufgrund seiner operenhaften »*Nibelungen-Treue*« noch 1942 Militärs in ihrer Position beließ, deren Können, deren Tatkraft oder deren Verantwortungsfreudigkeit dafür nicht ausreichten, und dass er sie nicht in Stellungen versetzte, in denen sie keinen Schaden stiften konnten.

Bezüglich Halders betonten sie, er habe schon in der Winterschlacht vor Moskau das nationale Pathos, das Hitler im deutschen Volk wiedererweckt hatte, und die Kraftreserven, die er dadurch im Rückhalt wusste, völlig verkannt. Zur Jahreswende 1941/1942 sei Halder dann

verblüfft gewesen, was Hitler alles an Menschen, Ausrüstung und Bekleidung aus dem Boden herauszustampfen verstand.

Je länger der Russlandfeldzug dauerte, desto mehr beklagte Hitler, dass er die Wehrmacht auf Hindenburgs Wunsch hin von der »Nationalen Revolution« weitgehend ausgenommen und dass er auf die Heranbildung eines »revolutionären« Offiziers- und Generalsnachwuchses verzichtet hatte, der »improvisieren und politisch denken« konnte. Führungskräfte von dem Einfallsreichtum und dem Organisationstalent eines Großadmirals Raeder und der Generalfeldmarschälle von Manstein, von Kluge und Rommel waren nach seiner Darstellung ebenso knapp wie »Haudegen mit Kopf«, wie etwa der U-Boot-Kämpfer Großadmiral Dönitz, die Generalfeldmarschälle Kückler, Kesselring und von Richthofen und die Generalobersten Dietl und Sepp Dietrich. Gegenüber »militärischen Beamten« wie Halder mit ihrem vorsichtigen Wägen vermisste er *Tatmenschen* wie seinen ehemaligen SA-Stabschef Ernst Röhm, der noch bei seiner Verhaftung gehöhnt hatte: »Soll doch der Adolf mich selber erschießen.« Er wünschte sich als Generale »Kerle«, die für ihr Ziel bedenkenlos das eigene Leben aufs Spiel setzten, und bedauerte, ihre Auslese und Förderung in Friedenszeiten versäumt zu haben.

Als am 17. Juli 1942 das Führerhauptquartier in die Holzblockhäuser der Waldungen von Winniza (Ukraine) übersiedelte, zeigte sich ein erstes deutliches Knistern im Gebälk der militärischen Führung. Für die Beurteilung von Hitlers Gesprächen in dieser Zeit ist das *Starkwerden des Gegensatzes: »Wehrmacht – Partei«* wichtig. »Der Führer, ja! Die Partei, nein!« war damals das Schlagwort, das plötzlich die Runde machte. Ich erlebte zum ersten Male, dass eine Tischeinladung Hitlers von einem Militär – dem Spionagechef Admiral Wilhelm Canaris – unter dienstlichem Vorwand abgelehnt wurde. *Hitlers Misstrauen gegenüber den militärischen Beratern wuchs sichtlich*, zumal er sich über einige immer erst auf Befehl von oben wartende Offiziere ebenso zu ärgern hatte wie über erste offensichtliche Sabotagen und über die ständigen Bedenken derjenigen militärischen Fachleute, denen in jeder schwierigen Situation seiner Meinung nach nur Beispiele einfielen, in denen es »danebengegangen war«. Deshalb schickte er einmal sogar kurzerhand den Heeresadjutanten Major Engel im Flugzeug nach vorn, um über eine schwierige Frontlage einen ungefärbten Bericht zu erhalten. Dass Engel, der spätere Sieger von Mogilew und Aachen, dann dank seiner Kontakte, Lagekenntnis, Tatkraft und Umsicht durch die Einsatzkoppelung von Flugzeugen und Panzern den Einbruch gleich beseitigte, war für Hitler eine allerdings nicht erwartete gute Nachricht.

Natürlich kamen die Spannungen im Führerhauptquartier Winniza nicht sogleich zur Entladung. In den letzten Tagen meines Aufenthaltes dort konnte es noch beim Abendessen passie-

ren, dass Hauptmann Schulze und ich, mit dem Vollschenken unserer Gläser beschäftigt, gar nicht die Aufhebung der Tafel durch Hitler bemerkt hatten und Hitler mit seinem gesamten Stab unter allgemeinem Gelächter wieder Platz nahm mit den Worten: »Unsere beiden jungen Kameraden sind noch nicht fertig.« Aber Marschall *Keitel*, ewig um ein Ausgleichen zwischen Hitler und der Generalität, zwischen der Wehrmacht und der Partei bemüht, war bereits so kribbelig, dass er – als Hitler einmal früher als erwartet zur Mittagstafel erschien – sich persönlich um ein rasches Anrichten und Servieren der Mahlzeit kümmerte und dann mit der Meldung: »Mein Führer, das Essen ist gerichtet!« alle hundertprozentigen Soldaten vor den Kopf stieß.

Umso weniger passte es Hitler unter diesen Umständen in sein Konzept, dass ich ihn Anfang *August 1942* um seine Genehmigung bat, das FHQu wieder verlassen zu dürfen und – dem Ruf meiner Heimatverwaltung folgend – Landrat in Norden/Ostfriesland zu werden. Hitler mochte damals in seiner nächsten Umgebung *keine neuen Gesichter mehr*. Außerdem waren meine zivile Gemütlichkeit und mein friesischer Humor ein derartiger Kontrast zu seinem sonst so militärischen Lebensbereich, dass er mich aufgrund meines heimatlichen »Mookt wi, mookt wi!« (statt des militärischen: »Jawohl, mein Führer«) eines Tages unter dem Gelächter aller zum »Dr. mookt wi, mookt wi« ernannte.

Durch den Personalchef des Auswärtigen Amtes ließ Hitler mir deshalb die Übernahme aus der Allgemeinen und Inneren Verwaltung in den Auswärtigen Dienst anbieten. Ich sollte die Ausländerbetreuung im FHQu übernehmen, bei der ich dem Gesandten Hewel schon seit Wochen ein wenig zur Hand gegangen war. Aber ich hatte die Rückversetzung bei meiner Heimatverwaltung bereits kurz nach meiner *kriegsmäßigen Abordnung ins FHQu* selbst angeregt, da ich nach Herkunft und Erziehung viel zu demokratisch, zivil, individuell und realistisch eingestellt war, um mich – trotz allem damaligen FHQu-Nimbus – im Bannkreis eines *Vabanque-Fanatikers* auf die Dauer recht platziert zu fühlen.

Hitlers Reaktion auf mein Nichtverbleibenwollen im FHQu war, dass er mich tagelang ignorierte, gleichsam als ob ich der erste wäre, der sein »*Nibelungen-Heldenschiff*« aufgrund erahnter Schwierigkeiten noch beizeiten verlassen wollte. Völlig unvermittelt fragte er mich dann plötzlich bei Tisch: »Was hat Ihnen denn bei uns nicht gefallen, dass Sie gehen wollen?« Zum Glück antwortete statt meiner mein Tischnachbar Richard Schulze mit Berliner Schnoddrigkeit: »Ihr Essen, mein Führer! Dr. Picker verträgt die vegetarische Kost nicht!« Alles jubelte. Selbst Hitler lachte Tränen, und zwar nicht nur, weil diese Antwort wegen meines Körperumfangs glaubhaft klang, sondern erst recht, weil es gerade wieder einmal eine

grässliche graue Graupensuppe – mit Knäckebrot und etwas Butter und Gervais-Käse als Nachtisch – gab.

Kurz nach meinem Ausscheiden aus dem aktiven FHQu-Dienst kam es Ende August/Anfang September 1942 zum endgültigen Bruch im FHQu in Gestalt der nie wieder ganz ausgeglichenen Zerwürfnisse zwischen Hitler und seinen militärisch-operativen Beratern, insbesondere General Jodl, wegen des *Doppelvorstoßes Stalingrad/Kaukasus*⁴ und dessen Misslingen. Auch die gemeinsamen Mahlzeiten und Tischgespräche fanden damit ihr jähes Ende. Nach dem Motto »Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser« mussten plötzlich zivile *Stenografen* aus Bormanns Parteiführung *bei den militärischen Lagebesprechungen* mitstenografieren. Hitler wollte auf einmal die Verantwortlichkeit seiner militärischen Berater für ihre Erklärungen sichtbar machen und vor der Geschichte festhalten, gerade als ob er im Unterbewusstsein geahnt hätte, dass er den Höhepunkt seines Triumphes und seiner fantastischen Erfolge bereits überschritten hatte und dass Deutschlands Schicksalswagen nunmehr binnen weniger Jahre dem seit Jahrhunderten schrecklichsten Verhängnis entgegenrollte.

Hitler begann den II. Weltkrieg 1939 mit der damals modernsten Wehrmacht der Welt. Trotzdem war sein Unterfangen ein einziges Vabanquespiel. Denn selbst als Kader für seine späteren Feldzüge, insbesondere gegen Russland, war seine Wehrmacht von 1939 zu klein. Sie bestand lediglich aus 815 000 Mann Heer, 278 000 Mann Luftwaffe, 50 000 Mann Marine, 21850 Geschützen aller Art, 9300 Flak-Geschützen, 3834 Kampfflugzeugen, 3230 Panzern aller Art, 54 Überwasserkriegsschiffen (Kreuzer, Zerstörer, Torpedoboote usw.) und 57 U-Booten. Außerdem fehlte es ihm an einer den USA und der UdSSR gegenüber konkurrenzfähigen Rohstoff- und Rüstungskapazität.

Was von Hitlers *Weltreich von 362,5 Millionen Menschen und 6,85 Millionen qkm* Kontinentaleuropas und Afrikas blieb, waren zwei deutsche Kleinstaaten zwischen Rhein und Oder mit zusammen nur mehr knapp 356 500 qkm, deren Existenz mit dem Export ihrer Industrieproduktion steht und fällt.

Als Hitler sich am 30. April 1945 – wenige Tage nach seinem 56. Geburtstag – im Bunker seines letzten FHQu, der Berliner Reichskanzlei, mit dem Schuss aus einer Walther-PPK-Pistole in die rechte Schläfe das Leben nahm, hatten die Truppen von Generalissimus Stalin⁵ bereits auf dem Berliner Reichstagsgebäude die Sowjetfahne gehisst.

Nichts war mehr zu spüren von der historischen Mächtigkeit einer Persönlichkeit, die zeitweise *ein Gebiet von fast USA-Größe beherrschte* und das Gesetz ihrer Weltstunde weit über den Erdball hin bestimmte, die einem zwei Jahrzehnte zuvor hart besieigten Volke nationales Pathos von alttestamentarischer Wucht einhämmerte und schöpferische Kräfte in ihm frei mach-

te, die ihn *vorübergehend* bis zur strahlenden *Gloriole des Einigers Europas und seines Beschützers vor dem atheistischen Bolschewismus* der UdSSR emportrug.

An Hitler bewahrheitete sich das historische Gesetz, das Maßstab jeder Staatskunst ist und das er (Tischgespräch Nr. 71) auch für sich selbst als bindend anerkannte:

»In der Politik gilt nicht der gute Wille, das ›Wenn‹ und ›Hätte‹ und ›Wäre‹. Es gilt nur der weiterwirkende Erfolg.«

¹ Erdbevölkerung 1940/41: 2,22 Milliarden Menschen. 1/6 der Menschheit gehörte zu Hitlers Machtbereich.

² Die Kertsch-Offensive vom 8./9. Mai 1942 erbrachte unter Generalfeldmarschall Erich von Manstein 168 198 sowjetische Gefangene, 284 sowjetische Panzerkampfwagen und 1398 Geschütze. In der Kesselschlacht bei Charkow vom 9. bis 28. Mai 1942 machte der Generalfeldmarschall Fedor von Bock fast 240 000 Gefangene und erbeutete 1247 sowjetische Panzer sowie 2026 sowjetische Geschütze. Beide Operationspläne stammten von Hitler persönlich.

³ So formulierte dies Rumäniens Conduktor und Marschall Ion Antonescu.

⁴ Einzelheiten Tischgespräch Nr. 155.

⁵ Am 7. August 1941 übernahm Stalin persönlich mit dem Titel eines »Generalissimus« den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte der Sowjetunion.